

Dranbleiben!

**Erfahrungsberichte
zur Suchtprävention**
in Einrichtungen der
stationären Jugendhilfe



QuaSiE
Qualifizierte Suchtprävention

Im Bundesmodellprojekt „QuaSiE – Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“ gemeinsam von Sucht- und Jugendhilfe erarbeitet.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Dranbleiben!

Erfahrungsberichte zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe

Im Bundesmodellprojekt „QuaSiE – Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“ gemeinsam von Sucht- und Jugendhilfe erarbeitet.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Gesundheit

FOGS

QuaSiE

Qualifizierte Suchtprävention
in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Impressum

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Verbreitung sowie der Übersetzung, sind vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Medien verbreitet werden.

Herausgeber



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe

LWL-Koordinationsstelle Sucht
Schwelingstraße 11, 48145 Münster
www.lwl-ks.de
kswl@lwl.org

Redaktion

Rebekka Steffens, LWL-Koordinationsstelle Sucht
Tanja Schmitz-Remberg, LWL-Koordinationsstelle Sucht
Jürgen Meisenbach, LWL-Koordinationsstelle Sucht
Linda Tefke, LWL-Koordinationsstelle Sucht

Illustrationen

Kai-Uwe Fenzel, Rummelsberger Diakonie

Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH, Bochum

Druck

Druckverlag Kettler GmbH

1. Auflage: 1.500 Stück
© Landschaftsverband Westfalen-Lippe
Münster, Mai 2021

Hinweis für die Zitierung der Veröffentlichung

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2021). Dranbleiben! Erfahrungsberichte zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. Münster.

LWL-Koordinationsstelle Sucht

Tel.: +49 251 591-3267
Fax: +49 251 591-5484
E-Mail: kswl@lwl.org

Beteiligte

Projektleitung

Dr. Gaby Bruchmann, LWL-Koordinationsstelle Sucht

Projektkoordination

Rebekka Steffens, Tanja Schmitz-Remberg und Jürgen Meisenbach,
LWL-Koordinationsstelle Sucht

Projektassistenz

Linda Tefke, LWL-Koordinationsstelle Sucht

Beteiligte Träger der stationären Jugendhilfe

Hephata Hessisches Diakoniezentrum

Hessen

LWL-Jugendheim Tecklenburg

Nordrhein-Westfalen

Norddeutsche Gesellschaft für Bildung und Soziales gGmbH

Mecklenburg-Vorpommern

Outlaw gGmbH Dresden

Sachsen

Rummelsberger Diakonie

Bayern

Wissenschaftliche Begleitung und Mitglieder des Fachbeirats

Martina Schu und Rüdiger Hartmann

*FOGS – Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits-
und Sozialbereich mbH*

QuaSiE-Fachbeirat

Ulrike Drabeck

Bundesministerium für Gesundheit

Gerd Rakete

Rakete Konzept

Sabine Schweinsberg

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege

Stefanie Zeh-Hauswald

Landesjugendamt Bayern/Zentrum Bayern Familie und Soziales

Tanja Buck

Diakonie Rheinland/Westfalen-Lippe

Dr. Artur Schroers

Stadt Mainz, Amt für Jugend und Familie, Abteilung Suchthilfen

Mitwirkende in der Beratung der Träger vor Ort

Dietrich Höcker, Familienberatung im Kreis Lippe

Holger Nickel, SOS-Kinderdorf Lippe

Gerd Rakete, Rakete Konzept

Inhalt

1.	Einleitung	6
2.	Weiter geht's: QuaSiE 2.0	8
2.1.	Beteiligte	10
2.2.	Notwendige Voraussetzung: Verhältnis- und Verhaltensprävention	10
3.	Methoden an die Hand geben: Ausgewählte Maßnahmen der Verhaltensprävention	12
3.1.	Ins Gespräch kommen: Cannabis MOVE	14
3.2.	Ein Dauerbrenner: Maßnahmen zum Thema Rauchen	18
3.3.	Überproportional häufig: Kinder aus suchtbelasteten Familien	24
3.4.	Maßgeschneidert muss es sein! Alkoholprävention in der stationären Jugendhilfe	28
3.5.	Das erlebnispädagogische Angebot nutzen!	31
3.6.	Zwischenfazit	34
4.	Ohne geht's nicht: Verhältnispräventive Errungenschaften	35
4.1.	Risikoeinschätzung in die Teams bringen: Ein Ampelsystem	36
4.2.	In regelmäßigen Abständen: Das Motivations- und Klärungsgespräch	38
4.3.	Workshop X	39
4.4.	So wird sie verankert: Suchtprävention als Teil von Qualitätsmanagement	42
4.5.	Jetzt mehr gemeinsam? Kooperation mit der Suchthilfe	44
4.6.	Unterstützung von oben: Leitung geht mit!	45
5.	Covid-19: Suchtpräventives Arbeiten in Zeiten der Pandemie	47
5.1.	Covid-19 in den Einrichtungen: Neue Bedarfe?	48
5.2.	Nichts geht mehr?! Kreativ werden war angesagt!	49
5.3.	Neue Tankstellen suchen: Die Ergänzung des Tankmodells	50

6.	Perspektiven: Schlussworte der Beteiligten	52
6.1.	Hephata Hessisches Diakoniezentrum	53
6.2.	Norddeutsche Gesellschaft für Gesundheit und Soziales mbH	55
6.3.	Rummelsberger Diakonie	56
6.4.	Outlaw gGmbH, Region Sachsen, Dresden	58
6.5.	LWL-Jugendheim Tecklenburg	60
6.6.	Aus dem Fachbeirat	61
6.7.	Was braucht es? Eine Checkliste	62
6.8.	Zum Schluss: Resümee der LWL-Koordinationsstelle Sucht	64
7.	Ausblick	66
8.	Literatur	68
9.	Methodensammlung	69
9.1.	Bilderteppich „Genuss? Rausch? Und was denkst du?“	70
9.2.	Suchtsack	71
9.3.	Online-Quiz	73
9.4.	Beispielhafte Methoden der Alkoholprävention	76
10.	Anhang	80



1

Einleitung

Ziel der Hilfen zur Erziehung ist es, den betreuten jungen Menschen ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen – hierzu gehört auch, einem riskanten Substanzkonsum vorzubeugen. Da diese vulnerable Gruppe einige Risikofaktoren bündelt, die einen riskanten Substanzkonsum begünstigen, ist Suchtprävention in diesem Setting besonders wichtig. Für die Fachkräfte stellt dies eine besondere Herausforderung dar.

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat sich mit dem Bundesmodellprojekt „QuaSiE – Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“ gemeinsam mit fünf Einrichtungen auf den Weg gemacht und praxisorientierte, machbare und passgenaue Konzepte entwickelt, damit Suchtprävention in dem herausfordernden Betreuungsalltag umgesetzt werden kann.

Die Ergebnisse der ersten Projektphase wurden in „Nah dran! Ein Wegweiser zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“ (LWL, 2018) veröffentlicht. Nachdem „Nah dran!“ die notwendigen Schritte hin zu verhältnispräventiven Strukturen aufzeigte und theoretische Grundlagen bereitstellte, stellt dieser zweite Wegweiser „Dranbleiben!“ die Erfahrungen der beteiligten Fachkräfte in den Mittelpunkt. Es kommen in erster Linie die beteiligten Träger und Wegbegleitende des Projektes zu Wort. Beispielhaft wird anhand ihrer Erfahrungen aus der Praxis der „QuaSiE-Weg“ aufgezeigt.

Das letzte Projektjahr stand im Zeichen der Covid-19-Pandemie – das kann diese Veröffentlichung nicht außen vor lassen. Digitale Angebote sind mehr denn je in den Vordergrund gerückt. Daran hat sich das QuaSiE-Projekt orientiert und digitale Impulse auf der Projekt-Website veröffentlicht, darunter Erklärvideos, filmische Einblicke der Einrichtungen und Interviewsequenzen mit Beteiligten. Die unterschiedlichen Perspektiven auf QuaSiE wurden damit abgebildet. Die digitalen Impulse ergänzen die vorliegende Publikation und den ersten Wegweiser „Nah dran!“ und geben gemeinsam einen guten Überblick über das Thema.

Gemeinsam mit den digitalen Impulsen und verschiedenen Materialien ergibt sich ein umfassendes Portfolio aus dem QuaSiE-Projekt, das andere Einrichtungen anregen soll, sich ebenfalls auf den Weg zu begeben, Suchtprävention in ihren Einrichtungen zu etablieren. Unser Anliegen ist es, dass sich Einrichtungen der stationären Jugendhilfe, aber auch Fachkräfte der Suchtprävention an QuaSiE orientieren, sich Inspiration und Hilfestellungen holen. Sie können sich dabei einzelne Aspekte herausgreifen und von den Erfahrungen der Projektbeteiligten profitieren.

Begeben Sie sich mit dieser Unterstützung auf den QuaSiE-Weg!



2

Weiter geht's: QuaSiE 2.0

Der Fokus der ersten Projektphase von QuaSiE lag auf dem Aufbau verhältnispräventiver Strukturen, der Schulung von Fachkräften in Grundlagen zu Sucht und Substanzkonsum sowie der Analyse von Netzwerkstrukturen und dem Auf- und Ausbau von Kooperationen mit der regionalen Suchthilfe. Damit wurde die notwendige Grundlage für die weitere Arbeit geschaffen. Der zweite Projektabschnitt QuaSiE 2.0 schloss im Sommer 2018 übergangslos an den ersten Teil an. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Arbeit an verhältnispräventiven Strukturen und die Netzwerkarbeit um die Erprobung verhaltenspräventiver Angebote der Suchtprävention ergänzt.

Die Ziele in QuaSiE 2.0 waren weiterhin die Erhöhung der Handlungssicherheit von Fachkräften in den stationären Jugendhilfeeinrichtungen sowie die Sensibilisierung von Entscheidungstragenden der Jugendhilfe für das Thema „Suchtprävention“.

Um diese Ziele weiterzuverfolgen, wurden folgende Teilziele für QuaSiE 2.0 definiert:

- Verhältnispräventive Strukturen weiter stärken und in den Konzepten und Strukturen der Träger fest verankern (► Kapitel 4)
- Verhaltenspräventive Programme in den Einrichtungen der stationären Jugendhilfe erproben, mit bestehenden Angeboten verzahnen und damit eine nicht personenbezogene suchtpreventive Arbeit bei den Trägern und in den Einrichtungen verstetigen (► Kapitel 3)
- Kooperationen/Netzwerke mit der Suchthilfe ausbauen und verankern (► Kapitel 4)

Die teilnehmenden fünf Träger¹ arbeiteten weiter an ihren verhältnispräventiven Strukturen und wurden zusätzlich in fünf bewährten Programmen der Suchtprävention geschult. Sie erprobten diese in ihren Einrichtungen, modifizierten sie, übernahmen Teile oder entwickelten eigene passende Angebote. Jeder Träger ging dabei seinen eigenen passgenauen Weg. In Ergänzung zu der Vernetzung mit der regionalen Suchthilfe etablierten sie so für sich ein ganzheitliches Suchtpräventionskonzept. Begleitet wurden sie dabei durchgängig von der LWL-Koordinationsstelle Sucht.

¹ Ein Träger (CJD Rheinland-Pfalz/Mitte) konnte aufgrund interner Umstrukturierung nicht an der zweiten Projektphase teilnehmen.



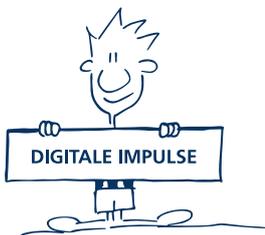
2.1. Beteiligte

- Leitung und Koordination des Projektes: LWL-Koordinationsstelle Sucht
 - Wissenschaftliche Begleitung: FOGS, Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich mbH
 - Fachbeirat aus Politik, Jugend- und Suchthilfe
 - Hephata Hessisches Diakoniezentrum, Hessen
 - Rummelsberger Diakonie, Bayern
 - Outlaw gGmbH Dresden, Sachsen
 - LWL-Jugendheim Tecklenburg, Nordrhein-Westfalen
 - Norddeutsche Gesellschaft für Bildung und Soziales (NBS) gGmbH, Mecklenburg-Vorpommern
-

2.2. Notwendige Voraussetzung: Verhältnis- und Verhaltensprävention

Ganzheitliche Suchtpräventionskonzepte bauen auf zwei Säulen auf: Verhältnis- und Verhaltensprävention. Erstgenannte wirkt auf die Strukturen des Jugendhilfeträgers und Letztere wirkt unmittelbar auf den Menschen und dessen individuelles (Gesundheits-)Verhalten. Beide bedingen sich wechselseitig und müssen sinnhaft ineinander greifen, um wirksam zu werden. In der stationären Jugendhilfe leben junge Menschen dann in einem Umfeld, das glaubwürdig und selbstverständlich ein gesundes Leben ohne Suchtgefährdung ermöglicht.

Ist die Säule der Verhältnisprävention fest verankert, bedeutet das z. B., dass die Regeln der Einrichtung mit den relevanten Gesetzen abgestimmt sind: Nichtraucher-schutz, Kinder- und Jugendschutz sowie das Betäubungsmittelgesetz. Das gibt allen Beteiligten ein Gefühl von Sicherheit und die jungen Menschen wissen, woran sie sind. Die verschiedenen verhältnispräventiven Maßnahmen sind ausführlich in „Nah dran!“ (LWL, 2018) beschrieben. Einen Überblick über die praktischen Erfahrungen der Träger finden Sie in Kapitel 4.



Die Notwendigkeit der Arbeit an beiden Säulen wird in einem Erklärvideo der LWL-Koordinationsstelle Sucht anschaulich dargestellt. Dieses finden Sie hier: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/erklavideos/.

”

„Eine gelingende Suchtprävention baut auf Verhältnis- und Verhaltensprävention auf. Die Rahmenbedingungen, um den Zugang zum Suchtmittelkonsum zu verringern, zu denen die Ausgestaltung von Regeln und die Haltung von Kolleginnen und Kollegen gehören, sind ebenso wichtig wie die pädagogischen Methoden, um die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihren Konsum kritisch zu hinterfragen.“

Kathleen Tzschoppe, Outlaw Dresden.

Abbildung 1 zeigt auf, welche Maßnahmen in QuaSiE zu welcher Säule gehören. In den folgenden Kapiteln wird auf die beiden Säulen genauer eingegangen. Zu Beginn steht die Erprobung der fünf verhaltenspräventiven Maßnahmen.

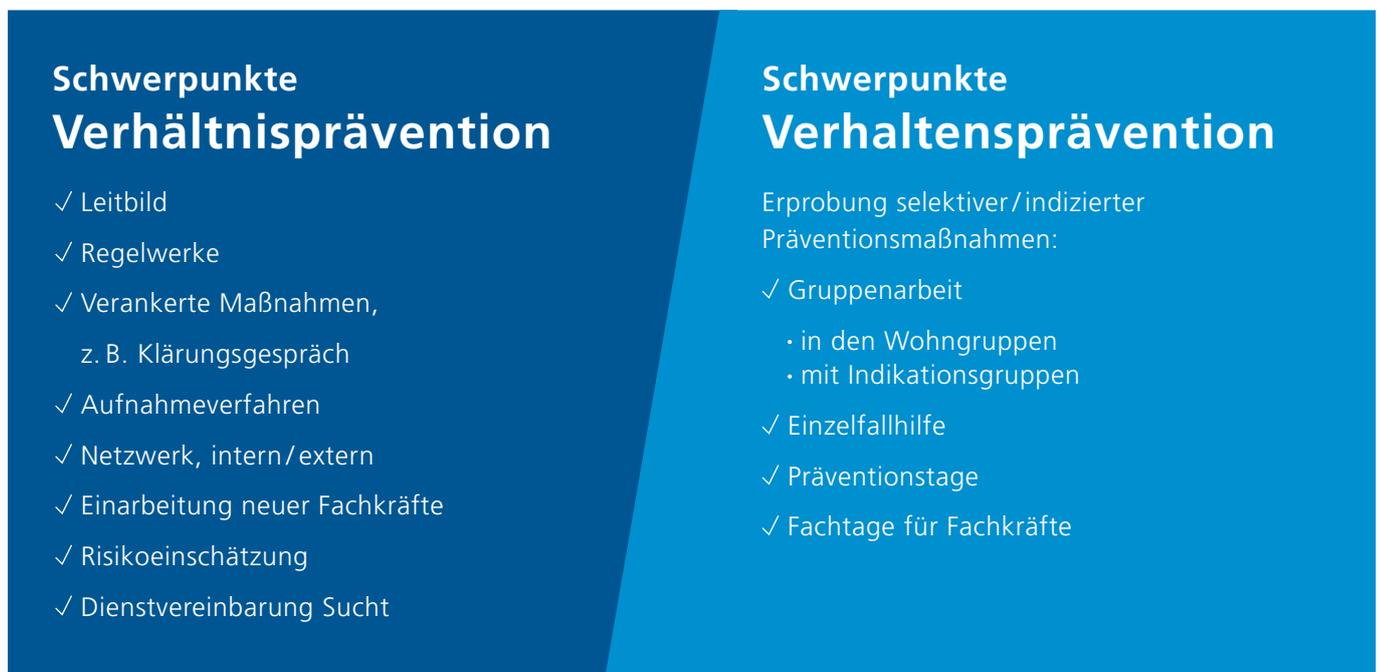


Abbildung 1: Verhältnis- und Verhaltensprävention im Rahmen von QuaSiE.

Quelle: Eigene Darstellung, LWL-Koordinationsstelle Sucht.

3

Methoden an die Hand geben: Ausgewählte Maßnahmen der Verhaltensprävention

In QuaSiE 2.0 wurden fünf bewährte Programme der Suchtprävention in den Einrichtungen der stationären Jugendhilfe erprobt. Für die Auswahl der selektiven bzw. fallindizierten Angebote wurden folgende Anforderungen bedacht:

- Einfache Umsetzbarkeit im Betreuungsalltag
- Methoden für Einzel- und Gruppensettings
- Aufbauen auf bereits vorhandenen Angeboten und Strukturen
- Ein Angebot für die Zielgruppe der Kinder aus suchtblasteten Familien
- Einbindung der Motivierenden Gesprächsführung
- Abdeckung der relevantesten Substanzen, d.h. Alkohol, Tabak und Cannabis
- Bevorzugte Nutzung evidenzbasierter/evaluiertes Programme/Maßnahmen

Ausgewählt wurden die Programme in Tabelle 1.

Im Verlauf des Projektes wurden Fachkräfte der beteiligten Träger in diesen Programmen geschult, damit sie diese in die Einrichtung transportieren, sie erproben und weiter verbreiten. In diesem Kapitel werden die Programme vorgestellt und ihre Passung für das Setting der stationären Jugendhilfe wird bewertet. Im Anschluss berichten die Fachkräfte der beteiligten Träger von ihren Erfahrungen mit den Angeboten.

Tabelle 1:

Ausgewählte Methoden und Programme der Suchtprävention für QuaSiE 2.0.

TITEL	SUBSTANZ/SCHWERPUNKT	UMSETZUNGSEBENE	BETEILIGTE FACHKRÄFTE
Cannabis MOVE ²	Cannabis; Motivation zur Veränderung des Konsums anregen	Fallbezogene Einzelarbeit	Pädagogische Fachkräfte aus dem Gruppendienst oder in ähnlichen Funktionen und Mitarbeitende aus der regionalen Suchthilfe
Rauchfrei jetzt! ³	Tabak; Programm zum Ausstieg	Fallbezogene Einzelarbeit	Pädagogische Fachkräfte aus dem Gruppendienst oder in ähnlichen Funktionen; umfassende trägerinterne Multiplikator:innenschulung
Workshop „Alkoholprävention in der stationären Jugendhilfe“	Alkohol; Kinder- und Jugendschutzgesetz; risikoarmer Umgang mit Alkohol	Selektive Prävention in (Wohn-)Gruppen	Pädagogische Fachkräfte aus dem Gruppendienst oder in ähnlichen Funktionen
Trampolin ⁴	Kinder aus suchtbelasteten Familien; psychoedukatives Stressbewältigungsprogramm	Fallbezogene indizierte Gruppenarbeit	Pädagogische Fachkräfte mit dem Schwerpunkt Kinderschutz u. a., Mitarbeitende aus der regionalen Suchthilfe
risreflecting ^{® 5}	Stoffunspezifisch; pädagogisches Handlungsmodell zur Entwicklung einer Risikokompetenz	Erlebnis-, freizeit- und sportpädagogische Gruppenarbeit	Pädagogische Fachkräfte aus dem Erlebnis- und/ oder Sportbereich

² www.ginko-stiftung.de/move/default.aspx

³ www.rakete-konzept.de/?page_id=655

⁴ www.projekt-trampolin.de

⁵ www.risreflecting.at/

3.1. Ins Gespräch kommen: Cannabis MOVE

In der ersten Projektphase haben 52 Fachkräfte der beteiligten QuaSiE-Träger Elemente der Motivierenden Gesprächsführung im Rahmen von Basisschulungen zum Thema Sucht kennengelernt. Diese Kenntnisse rund um den Aspekt der Haltung gegenüber Suchtmittel konsumierenden jungen Menschen, des Transtheoretischen Modells der Veränderung (z. B. Prochaska, 1997; Keller, 1999) und der Techniken, um mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, waren einer der größten Zugewinne für die Jugendhilfe-Fachkräfte. Da (Cannabis) MOVE sehr gut an diese Inhalte anknüpft, wurde das Programm als eine der fünf Maßnahmen ausgewählt. Der Fokus wurde auf Cannabis gelegt, wobei die Methode für alle Substanzen sowie zahlreiche weitere Problemlagen verwendet werden kann. Um die Vernetzung mit der Suchthilfe vor Ort zu unterstützen, waren die beteiligten Jugendhilfeträger dazu angehalten, gemeinsam mit einer Fachkraft aus der regionalen Suchthilfe an der Schulung teilzunehmen. Es wurden zwei Fachkräfte je Träger geschult plus je eine Fachkraft aus der Suchthilfe.



.....

Eine gemeinsame MOVE-Fortbildung eignet sich hervorragend zum Kennenlernen des jeweils anderen Arbeitsfeldes und zum Erfahrungsaustausch.

.....



Das Programm: Cannabis MOVE

3.1.1.

Cannabis MOVE – Motivierende Kurzintervention bei (Cannabis) konsumierenden Jugendlichen

FORTBILDUNGSLEITUNG/ ENTWICKLER:IN	Angelika Fiedler, ginko Stiftung für Prävention Markus Wirtz, LWL-Koordinationsstelle Sucht Seit 2021 ist André Frohnenberg bei ginko Ansprechperson für MOVE
ZUSAMMENFASSUNG	<p>In der dreitägigen Fortbildung Cannabis MOVE werden zentrale Basiselemente des Gesprächsführungskonzeptes der „Motivierenden Gesprächsführung“ nach Miller und Rollnick vermittelt. Der Fokus liegt dabei auf Cannabis konsumierenden Jugendlichen. Dabei wird dem Nachvollziehen und Üben der Gesprächsfertigkeiten der größte Raum vorbehalten. Flankiert wird das Schulungsprogramm von der Informationsvermittlung zu Substanzen und relevanten rechtlichen Aspekten sowie der Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung zu Substanzkonsum.</p> <p>Ziel ist es, die Fachkräfte zu einem frühzeitigen Gespräch mit konsumierenden Jugendlichen zu befähigen und zu ermutigen. Die Fachkräfte erkennen, dass die zielgerichtete Arbeit an der Motivation der jungen Menschen vorrangig ist, denn diese ist Voraussetzung für die Veränderung des Konsumverhaltens. Ohne Motivation keine Veränderung. So lernen sie auch, mit scheinbar unmotivierten und widerständigen Konsumierenden zu arbeiten und eine zugewandte Arbeitsbeziehung herzustellen.</p>
BEWERTUNG DER PASSUNG FÜR DIE STATIONÄRE JUGENDHILFE	(Cannabis) MOVE passt sehr gut in den herausfordernden pädagogischen Alltag der stationären Jugendhilfe. Drei der fünf QuaSiE-Träger haben bereits eigenständig weitere MOVE-Schulungen organisiert.
WEITERFÜHRENDE LINKS	www.move-trainings.de www.ginko-stiftung.de

Stimme aus der Praxis:

3.1.2.

MOVE im Betreuungsalltag

Auch in QuaSiE 2.0 kamen die MOVE-Vorgehensweisen gut bei den Fachkräften aus der Jugendhilfe an. Von den fünf erlernten Methoden wurde (Cannabis) MOVE am häufigsten und ohne Anpassungen eingesetzt. MOVE wurde genutzt, um alle möglichen Themen mit den Jugendlichen zu besprechen, nicht nur den Substanzkonsum. Die Kolleginnen von Outlaw in Dresden berichten über den Nutzen von MOVE, den sie im Gruppendienst erleben.

Miteinander im Gespräch bleiben – der Nutzen von MOVE im Gruppendienst

Kathleen Tzschoppe, Outlaw Dresden

„Veränderung beginnt mit Motivation, die darauf wartet, geweckt zu werden“, definierte ein Kollege MOVE und verweist damit auf die Kernaufgabe der stationären Jugendhilfe im Umgang mit Suchtmittel konsumierenden Jugendlichen: die Arbeit mit absichtslosen und absichtsbildenden jungen Menschen.

MOVE ist Haltung.

Unsere Klientinnen und Klienten sind Expert:innen ihres eigenen Lebens. MOVE würdigt diesen Grundsatz meines pädagogischen Handelns: Vertrauen, dass in den jungen Menschen Kraft und Lösung zur Bewältigung ihrer Problemlagen liegen, sowie die Würdigung ihres Verhaltens, dem nicht nur Ursachen zugrunde liegen, sondern auch Sinn und Zweck innewohnen. Begleitung in der Veränderung ist kein Kampf um die besten Argumente, sondern die Förderung einer inneren Auseinandersetzung, die zu einer freien Entscheidung mit eigenen Zielen führt.

MOVE ist wissen wollen.

Offene Fragen und aktives Zuhören ermöglichen Gespräche, die Einblicke in die Lebenswelten und Sichtweisen der Jugendlichen geben. „Konsumierst du Drogen?“ löst eventuell Unsicherheit nach der richtigen Beantwortung aus, hängt vielleicht der WG-Platz daran? „Welche Erfahrungen hast du bereits mit Drogen gemacht?“ vermittelt: Hier ist Platz für Offenheit, der Konsum von Suchtmitteln wird nicht tabuisiert.

MOVE schließt Widerstand nicht aus.

Widerstand ist normal und Teil der Selbstbehauptung. Widerstand bedeutet nicht das Ende der Intervention und der Ansprache, sondern die Überprüfung des eigenen Vorgehens. „Du hast doch sowieso keine Ahnung!“, „Ich habe alles im Griff!“, „Da ist nix!“, „Suchtberatung brauch ich nicht, da war ich schon und das war Zeitverschwendung!“. Widerstand bedeutet Druck rausnehmen, neu ansetzen, weiter nachfragen und vor allem sich nicht provozieren lassen. Ein Jugendlicher berichtete mir, die vom Gericht auferlegte Suchtberatung sei seines Erachtens überflüssig; er könne von selbst aufhören, hätte außerdem seit einem Monat nichts genommen. Er wollte damit gern das Gespräch beenden. Ohne Widerspruch, dafür ein paar freundliche Fragen später, die wirkungsvolle Entdeckung: Er benutzt regelmäßig Tilidin oder Cannabis zum Einschlafen – eine erste kleine Irritation.

MOVE ist vielseitig.

MOVE ist nicht auf suchtmittelbezogene Themen beschränkt: Mit der Entscheidungswaage entschied z. B. eine Jugendliche, nicht den Wohnort zu wechseln, ein anderer wagte den Schritt, seine Ausbildung abzubrechen, um sein Abitur nachzuholen. Aktives Zuhören, offene Fragen und Bestätigen unterstützen den Aufbau tragfähiger Arbeitsbeziehungen. MOVE können regelmäßige kurze, aber auch lange Gespräche sein. MOVE passt auch zwischen Tür und Angel. Schätz-Skalen machen in der Wiederholung den Prozess einer Entscheidung sichtbar und dienen – auch einmalig angewandt – der Reflexion und geben Feedback.

MOVE ist nachhaltig.

Der Einzug eines Jugendlichen in die Einrichtung ist mit vielen Erwartungen verbunden; ob Jugendamt oder Sorgeberechtigte, der Wunsch nach Veränderung ist groß, damit die Lebensperspektive des Jugendlichen sich messbar verbessert. Hilfeplanziele zuzustimmen, um den WG-Platz zu erhalten, fördert Zweckverhalten. Die Jugendlichen müssen individuell, auch unter Berücksichtigung, in welcher Phase der Veränderung sie sich befinden, angesprochen werden. Ein Jugendlicher sollte sich psychiatrische Hilfe wegen seiner ADHS-Erkrankung holen, die zuvor in seiner Herkunftsfamilie über Zwang erfolgte. Er rebellierte. Statt auf psychiatrische Hilfe zu drängen, blieben wir im Gespräch zum Thema ADHS mit der Betonung auf seine Eigenverantwortlichkeit. Ein Jahr und zwei Schulausschlüsse sowie mehrere gescheiterte Freundschaftsbeziehungen später gelang der Einblick in den Zusammenhang von Krankheit und belastenden Lebensschwierigkeiten. Und dann ging es ganz schnell: Der Jugendliche kontaktierte selbstständig eine frühere Therapeutin, der er vertraute und von der ich bis dahin gar nichts wusste.

MOVE ist kein Allheilmittel.

Die Erarbeitung von Veränderung ist nicht nur Gesprächstechnik, sondern vielmehr Beziehungsarbeit. Geduld und Beharrlichkeit der pädagogischen Fachkräfte sind gefragt und es braucht Rahmenbedingungen wie ausreichend Zeit und Raum. Selbst- und Fremdgefährdung kann die Eigenverantwortung der Jugendlichen begrenzen, Hilfen beenden, die Gespräche verstummen lassen. Jugendliche bleiben absichtslos trotz aller Bemühungen, Diskrepanzen aufzuzeigen, oder ambivalent, weil die Angst vor der Veränderung zu groß oder das Selbstbewusstsein zu klein ist. Aber auch dann ist der nächste Schritt nie ausgeschlossen und es ist immer gut, im Gespräch zu bleiben.

Die MOVE-Methode kann für verschiedenste Problemlagen, nicht nur für Suchtprävention, genutzt werden.



Quelle: Jugendhilfe Bethel, Wohngruppe am Zionswald.

3.2. Ein Dauerbrenner: Maßnahmen zum Thema Rauchen

Nach der Abstimmung mit den fünf beteiligten Trägern wurde eine einzelfallbezogene Maßnahme zum Rauchstopp gesucht. Die Wahl fiel auf die fragebogengestützte Intervention Rauchfrei jetzt!, da diese niedrigschwellig ist, nicht viel Zeit in Vorbereitung und Durchführung erfordert und leicht an Fachkräfte weitervermittelt werden kann. Es wurden je drei Fachkräfte der Träger geschult. Diese hatten die Aufgabe, die Methode einrichtungsintern an weitere Fachkräfte zu vermitteln.



Quelle: Jugendhilfe Bethel, Wohngruppe für Menschen mit Essstörung.



Quelle: Jugendhilfe Hephata, IG Frielendorf.

Das Programm: Rauchfrei jetzt!

3.2.1.

FORTBILDUNGSLEITUNG/ ENTWICKLER	Gerd Rakete, Rakete Konzept, Berlin
ZUSAMMENFASSUNG	<p>Rauchfrei jetzt! soll Jugendlichen, die bereit sind, mit dem Rauchen aufzuhören, eine professionelle Unterstützung beim Rauchstopp bieten.</p> <p>Das Programm wurde im Jahre 2012 im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern der Schweiz (Tabakpräventionsfonds) entwickelt und an den Schulen der deutschsprachigen Schweiz erprobt. Die Intervention erwies sich als machbar im schulischen Rahmen und zeigte positive Effekte auf das Konsumverhalten der teilnehmenden Jugendlichen. Die Akzeptanz der Maßnahme unter den teilnehmenden Jugendlichen sowie unter den durchführenden Fachkräften war hoch.</p> <p>Rauchfrei jetzt! ist keine Maßnahme, die von Fachleuten der Tabakentwöhnung durchgeführt wird. Die Kurzintervention setzt keine umfangreichen Schulungen in Gesprächsführung voraus.</p> <p>Die Intervention besteht aus einem Klärungsgespräch und drei Beratungsgesprächen à 20 Minuten. Sie wird im Einzelsetting, bei Bedarf auch als Gruppenmaßnahme durchgeführt und stützt sich auf einen Leitfaden, der Schritt für Schritt das Vorgehen der Fachkraft anleitet. Für die teilnehmenden Jugendlichen steht ein Begleitheft zur Verfügung, in dem alle Materialien und Übungen, auf die sich der Leitfaden bezieht, enthalten sind.</p> <p>Sinnvoll ist es, die Maßnahme als Standard in der Einrichtung zu implementieren, d.h., für alle Jugendlichen anzubieten, die mit dem Rauchen begonnen haben.</p>
BEWERTUNG DER PASSUNG FÜR DIE STATIONÄRE JUGENDHILFE	<p>Da alle Einrichtungen im vorhergehenden Prozess des QuaSiE-Projektes ihr Regelwerk überarbeitet hatten und überall eine „rauchfreie Einrichtung“ beschlossen war, schien es sinnvoll, ein Ausstiegsangebot wie Rauchfrei jetzt! für die Jugendlichen zu implementieren. Im Rahmen der Schulung zeigte sich jedoch, dass die beschlossenen Regelwerke noch nicht umfassend umgesetzt, d.h. „gelebt“ wurden. In fast allen Einrichtungen wurde weiterhin in der Öffentlichkeit der Einrichtung geraucht, zum Teil auch von Fach- und Führungskräften. Im Anschluss an die Schulungen ließen Rückmeldungen aus den Einrichtungen den Schluss zu, dass die Jugendlichen, die Rauchfrei jetzt! in Anspruch nahmen, (noch) keine ausreichende Veränderungsbereitschaft zeigten. Rauchstopp-Maßnahmen erfordern jedoch diese Bereitschaft zum Ausstieg, ansonsten wird Rauchfrei jetzt! nicht wirksam werden.</p> <p>Es ist anzunehmen, dass die Veränderungs- bzw. Ausstiegsbereitschaft unterstützt wird, wenn Teilnehmende nicht mit rauchenden Peers und Mitarbeitenden in der unmittelbaren Nähe der Einrichtung konfrontiert sind.</p>
WEITERFÜHRENDE LINKS	www.rakete-konzept.de/?page_id=655

3.2.2. Rauchfrei jetzt! in der Praxis

Trotz der Vorteile der einfachen Durchführung von Rauchfrei jetzt! wurde das Programm von den Trägern als nur eingeschränkt geeignet bewertet. Einige Fachkräfte konnten das erste Klärungsgespräch mit Jugendlichen durchführen, haben die Teilnehmenden danach aber so gut wie nie zum Weitermachen bewegen können. Zum Teil scheiterte es auch schon an der Motivation zum ersten Klärungsgespräch.



„Ich habe die Methode Rauchfrei jetzt! mit einer jungen Frau aus unserer WG ausprobiert. Der Vorteil ist tatsächlich, dass sich das mit wenig Zeitaufwand komplett durchführen lässt. Insgesamt braucht man vier Gespräche und man kommt mit 30 Minuten hin, je nachdem wie gut die Beziehung ist. [...] Ein großer Vorteil ist, dass man wenig Vorbereitungszeit braucht; es reicht, sich das kurz vor dem Gespräch durchzulesen. Als Nachteil empfinde ich, dass Jugendliche in WGs zunächst dafür gewonnen werden müssen, mit dem Rauchen aufhören zu wollen. Das ist mir nur dieses eine Mal gelungen. Das liegt vermutlich auch daran, dass für die jungen Frauen in unserer WG die Bedarfe und Problemlagen so vielschichtig sind, dass das Aufhören mit dem Rauchen nicht unbedingt die oberste Priorität hat.“

Elke Wellemeier, Outlaw Dresden

Für Jugendliche mit einer Aufhörbereitschaft ist Rauchfrei jetzt! geeignet, da das Programm wenig Vorbereitung braucht und in der Durchführung wenig zeitliche Ressourcen bindet. Für alle anderen können ausgewählte Inhalte eingesetzt werden, die zu einer ersten Orientierung bezüglich des Rauchverhaltens beitragen. So haben die Träger z. B. das Screening-Instrument bzw. Klärungsgespräch genutzt, dieses zum Teil sogar regelhaft verankert (► Kapitel 4.2). Nach Einschätzung des Referenten ist die Umsetzung der „rauchfreien Einrichtung“, also die strukturelle Verankerung (Verhältnisprävention!), eine notwendige Bedingung für den Erfolg von Rauchstopp-Angeboten wie Rauchfrei jetzt!. Daher ist die Arbeit an der Entwicklung und Implementierung von Regelwerken in Bezug auf Rauchen Pflicht und der Rückhalt von Leitung Voraussetzung (► Kapitel 4.6).

3.2.3. Workshop „Ohne Rauch geht’s auch“

Der beteiligte Träger aus Hessen, Hephata, hat sich dazu entschlossen, ein eigenes Konzept zu erarbeiten: „Ohne Rauch geht’s auch! Ein Workshop für Mitarbeitende zum Tabakkonsum junger Menschen in der Erziehungshilfe.“ Dayana Fritz berichtet nachfolgend über die Konzipierung und Durchführung eines Workshops für pädagogische Mitarbeitende in der Erziehungshilfe.



Foto: Dayana Fritz, Hephata, während des Workshops „Ohne Rauch geht’s auch!“.

Ohne Rauch geht’s auch!

Ein Workshop für Mitarbeitende zum Tabakkonsum junger Menschen in der Erziehungshilfe

Dayana Fritz, Hephata Jugend-, Familien- und Berufshilfe

Ziel des Angebotes ist es, die Fachkräfte für den Umgang mit rauchenden Jugendlichen zu sensibilisieren und Wege zur pädagogisch-kreativen Bearbeitung des Themas aufzuzeigen.

Unsere Ausgangslage und Motivation

Mit dem Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens hat die Landesregierung die Weichen für den Nichtraucherschutz in Hessen gestellt. Hierin ist ein Rauchverbot für Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe nach dem SGB VIII geregelt. Allerdings können nur durch Verbote kaum dauerhafte Wirkungen bezogen auf das Rauchverhalten von Kindern und Jugendlichen erzielt werden. In der QuaSiE-Projektregion Mitte der Jugendhilfe wollen wir junge Menschen auf dem Weg in ein rauchfreies Leben unterstützen. Unser Angebot, einen Info- und Workingspace „Ohne Rauch geht’s auch!“ in Form eines eintägigen Workshops durchzuführen, zielt auf Mitarbeitende in der Jugendhilfe. Dafür haben wir Ansprechpersonen aus unserem QuaSiE-Team qualifiziert. Der in diesem Bericht reflektierte Teamtag wurde von einer Mitarbeiterin durchgeführt, die als pädagogische Fachberaterin in einer Intensivpädagogischen Wohngruppe unseres Trägers tätig ist. ►

Struktur und Inhalte des Workshops

Der Workshop „Ohne Rauch geht’s auch“ bietet Fachkräften und Teams in Erziehungshilfeeinrichtungen die Möglichkeit, sich in komprimierter Form mit dem Thema Rauchen auseinanderzusetzen. Dafür haben wir einen Fundus an Wissen über das Thema Tabakkonsum aufgebaut und Methoden zusammengestellt, die helfen, mit jungen Menschen über das Rauchen ins Gespräch zu kommen. Außerdem stellen wir Instrumente und Ansätze vor, um konkrete Fragestellungen aufzugreifen, Informationen aufzubereiten, kreative Inputs zu finden, Rauchreduktion/Rauchstopp methodisch zu unterstützen etc.

Ein Erfahrungsbericht

Im Mai 2020 haben wir in einer Intensivpädagogischen Wohngruppe nach diesem Konzept einen Teamtag durchgeführt. Eine Kollegin, die als pädagogische Fachberatung das Team der Wohngruppe begleitet, arbeitete mit den Fachkräften auf Basis des Konzeptes des Info- und Workingspaces „Ohne Rauch geht’s auch!“. Der moderierte Workshop umfasste mehrere Arbeitsphasen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Phase 1: Wissensabfrage / -vermittlung und Datenerhebung

In der moderierten Datenerhebung zeigte sich, dass von sechs in der Wohngruppe lebenden jungen Menschen fünf Personen rauchen. Von den Mitarbeitenden rauchte niemand. Als Gründe für ihren Tabakkonsum nannten die Jugendlichen: „Ich rauche, weil ... ich es kann, ... es cool ist, ... es verboten ist, ... ‚alle‘ rauchen, ... meine Eltern auch rauchen, ... es chillig ist/mich beruhigt oder ... ich dabei bin.“

Phase 2: Motivation, mit den Betroffenen am Rauchen zu arbeiten

Bei diesem Arbeitsschritt stand im Vordergrund, die Bereitschaft der Mitarbeitenden zur Arbeit am Thema zu verstärken. Eingangs wurde an der Frage „Was denke ich über das Thema Rauchen bei Kindern und Jugendlichen?“ gearbeitet. Die Antworten der Fachkräfte bezogen sich darauf, dass das Rauchen eine Einstiegsdroge sei und in der Peergroup häufig ein Gruppenzwang zum Rauchen entstehe. Thematisiert wurde auch, welche Probleme entstehen, wenn Jugendliche versuchen, Geld für das Rauchen zu organisieren. Anschließend diskutierten die Fachkräfte, was sie motiviert, junge Menschen zu unterstützen, mit dem Rauchen aufzuhören und/oder Alternativen zum Tabakkonsum zu finden. Aus Sicht der Befragten gewinnen die Jugendlichen an Lebensqualität und leben gesünder. Hinzu kommt, dass Jugendliche in diesem Prozess erleben, wie sie ein selbst gestecktes Ziel erreichen und aus eigener Kraft Probleme bewältigen.

Phase 3: Ideensammlung der Mitarbeitenden

Die Mitarbeitenden setzten sich mit den Voraussetzungen für die Bearbeitung des Themas Rauchen auseinander. Um die formulierten Ziele zu erreichen, will das Team die Bereitschaft der Jugendlichen zum Rauchstopp kontinuierlich fördern und begleitet sie in ihrer Absichtsbildung. Für die Zielgruppe müssen angepasste Informationen zur Verfügung stehen oder erarbeitet werden. Sie sollen verständlich und anschaulich sein, wie Filme und Bilder. Künftig geben die pädagogischen Fachkräfte verstärkt Impulse zu Sportangeboten, zur Nutzung des Hobbyraums sowie weiteren Freizeitaktivitäten als Alternativen zum Rauchen. An weitere Aspekte, die helfen, die Entstehung

von Abhängigkeiten zu verhindern, wird angeknüpft: Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein stärken, gute Beziehungen, verlässliche Strukturen im Alltag, Genuss in verschiedenen Bereichen (z. B. Essen), ein rauchfreies Umfeld und positive Vorbilder, Erfolgserlebnisse, substanzbezogenes Wissen sowie Vertrauen in und die Unterstützung durch Bezugspersonen.

Phase 4: Methodenkoffer

In der abschließenden Phase stellte die Moderatorin einen Methodenkoffer vor. Enthalten sind ein Fragebogen zur Selbsteinschätzung des Tabakkonsums, ein Quiz zum Rauchen, Vorschläge für Interventions- und Lösungsstrategien, Materialien aus dem Rauchfrei jetzt!-Programm, eine Anleitung zum Bau einer Modellzigarette sowie Impulse zur Arbeit damit. Zum Ende des Workshops wurde im Team die weitere Planung abgestimmt. Als Nächstes findet ein Teamtag statt, in dessen Rahmen mögliche Interventionen und Regeln zum Tabakkonsum von Jugendlichen überlegt werden. In den Fachberatungen wird dazu gearbeitet, wie Inhalte aus dem Workshop und dem Teamtag an die jungen Menschen vermittelt und wie sie einbezogen werden. Aus Sicht der Beteiligten bietet sich die Umsetzung als Projekt an, in dem mit der Gruppe die Modellzigarette gebaut oder ein Quizabend durchgeführt wird. Ziel ist es, das geplante Projekt in den nächsten drei Monaten zu beginnen.

Fazit

Der Workshop bietet vielfältige Anregungen, um sich in Wohngruppen der Erziehungshilfe dem häufig als schwierig und belastet empfundenen Thema Rauchen zuzuwenden. Das Konzept bietet einen hilfreichen Rahmen für die Moderation des Workshops und ermöglicht es den Fachkräften, mit Spaß neue Möglichkeiten der pädagogischen Bearbeitung zu entdecken.

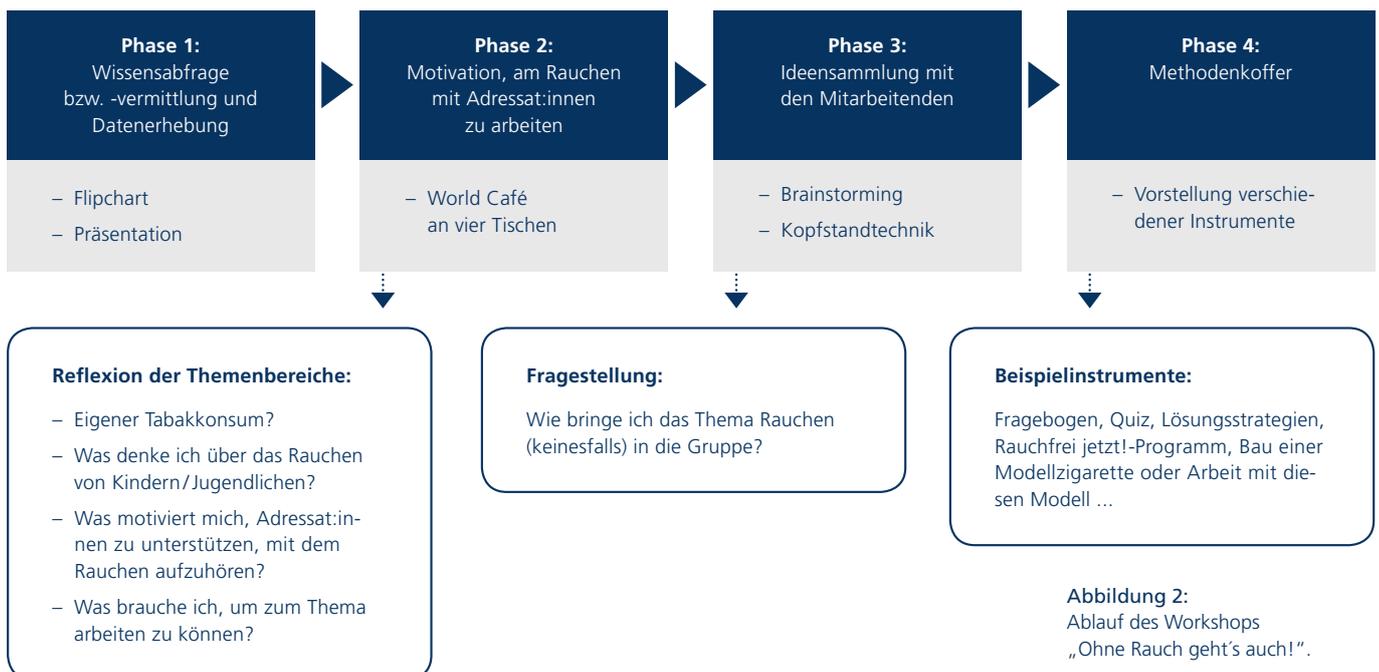


Abbildung 2: Ablauf des Workshops „Ohne Rauch geht’s auch!“.

Quelle: Hephata, Hessisches Diakoniezentrum.

3.3. Überproportional häufig: Kinder aus suchtbelasteten Familien

Die Zielgruppe der Kinder aus suchtbelasteten Familien ist in der stationären Jugendhilfe überproportional häufig zu finden. Daher wurde mit Trampolin ein positiv evaluiertes Programm in QuaSiE einbezogen und 15 Fachkräfte wurden in dieser Methode geschult. Ergänzt wurde die Fortbildung mit Inhalten aus dem FitKids-Programm⁶.

⁶ www.fitkids.de

3.3.1. **Das Programm:** Trampolin – Kinder aus suchtbelasteten Familien entdecken ihre Stärken

FORTBILDUNGSLEITUNG/
ENTWICKLER:IN

Prof. Dr. Michael Klein und Dr. Diana Moesgen (Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung, KathO NRW)

Sandra Groß (FitKids Wesel) unterstützte die Fortbildung mit ihrer Expertise aus dem FitKids-Programm.



ZUSAMMENFASSUNG

Das modulare Präventionsprogramm Trampolin will die Resilienz von Kindern und Jugendlichen aus suchtbelasteten Familien im Alter zwischen acht und zwölf Jahren stärken und sie befähigen, möglichst unbeschadet mit den Folgen der belastenden Lebensumstände umzugehen. Dazu werden Informationen und effektive Stressbewältigungsstrategien vermittelt. Die psychische Belastung der Kinder soll reduziert und ein positives Selbstkonzept aufgebaut werden. Trampolin eignet sich insbesondere für den Einsatz in Beratungsstellen der Sucht-, Jugend- und Familienhilfe. Trampolin setzt sich aus neun Gruppensitzungen à 90 Minuten für Kinder zwischen acht und zwölf Jahren bei einer Gruppengröße von ca. sechs bis acht Kindern und zwei Elternabenden zusammen. Die Gruppensitzungen werden von einer ausgebildeten Fachkraft geleitet.

Themen der Gruppensitzungen:

1. Vertrauensvolle Gruppenatmosphäre schaffen
2. Selbstwert/positives Selbstkonzept stärken
3. Über Sucht in der Familie reden
4. Wissen über Sucht und suchtkranke Menschen vergrößern
5. Mit schwierigen Emotionen umgehen
6. Probleme lösen und Selbstwirksamkeit erhöhen
7. Verhaltensstrategien in der Familie erlernen
8. Hilfe und Unterstützung einholen
9. Positives Abschiednehmen

Alle Module haben einen festen Ablauf mit wiederkehrenden Elementen. Auf das Modul zur Elternarbeit wurde im Rahmen der Erprobung in der stationären Jugendhilfe verzichtet.

Sandra Groß ergänzte die Fortbildung zu Trampolin mit einem Input aus dem FitKids-Programm und den Themen:

- Familiengeheimnis Sucht: Wie spreche ich das Thema an?
- Begegnung mit suchtkranken Eltern: Möglichkeiten und Grenzen
- Heimatbesuche: Chancen und Risiken
- Eigene Haltung

BEWERTUNG DER PASSUNG FÜR DIE STATIONÄRE JUGENDHILFE

Aufgrund äußerer Umstände konnte die Schulung zu Trampolin erst spät im Projektverlauf stattfinden. Einen Monat nach der Schulung begann die Covid-19-Pandemie und Gruppenprogramme konnten zunächst nicht erprobt werden. Lediglich ein Träger konnte das Gruppenprogramm einmal komplett durchführen. Die Erfahrungen waren hier sehr positiv, jedoch können darauf basierend keine allgemeinen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Im Rahmen der Durchführung wurde die Einverständniserklärung der Sorgeberechtigten eingeholt.

WEITERFÜHRENDE LINKS

www.projekt-trampolin.de
www.fitkids.de

3.3.2. Stimme aus der Praxis:

Trampolin bei der NBS in Greifswald

Leider führten Verzögerungen der Schulung von Trampolin sowie die Covid-19-Pandemie im letzten Projektjahr dazu, dass nur die NBS in Greifswald Trampolin einmal mit einer Gruppe von sechs Kindern im Alter von acht bis zwölf Jahren durchführen konnte. Die Erfahrungen klingen allerdings vielversprechend. Die NBS strebt in Bezug auf Trampolin sogar eine Kooperation mit der regionalen Kinder- und Jugendpsychiatrie an. Eine pädagogische Fachkraft der NBS berichtet hier von ihren Erfahrungen mit Trampolin.

Trampolin in der stationären Jugendhilfe – Ein Projekt mit überraschenden Ergebnissen auf unbekanntem Terrain

Sandra Jungnickel, NBS gGmbH

Wie alles begann

Am Anfang des Projektes stand die Schulung in Münster. Während andere dem Programm teilweise skeptisch gegenüberstanden, war ich sogleich begeistert und meine Fantasie war beflügelt, wie ich das Programm an meine Kinder und Jugendlichen bringen kann. Wieder zu Hause beschäftigte ich mich mit dem Manual, um das Erlernete zu vertiefen und richtig in das Thema einzusteigen. Im nächsten Schritt habe ich mich noch einmal genauer mit den Hintergründen der Kinder und Jugendlichen beschäftigt – insbesondere in Bezug auf die Suchtbelastung bei den Eltern. Dabei sind einige bislang unentdeckte Fälle von Suchterkrankungen bzw. -belastungen ans Tageslicht gekommen. Mit dem Einverständnis der Eltern und Kinder stand dann einer Umsetzung von Trampolin nichts mehr im Wege.

Von der Theorie in die Praxis

Gestartet haben wir mit der ersten Sitzung im August 2020. Die Kinder waren total gespannt und standen dem Projekt sehr offen gegenüber. Begonnen haben wir mit einer Kennenlernsitzung. Alle wichtigen Regeln wurden abgesprochen. Von hoher Bedeutung für die Gruppe war, dass alles Gesagte „im Raum“ bleibt und so alle frei erzählen konnten.

Die guten Momente

Richtig aufgetaut sind die Kinder eigentlich erst bei Modul 3 – der Geschichte von Tom und Tina. Hier geht es darum, dass Tom eine alkoholranke Mutter hat. Dies verschweigt er seiner Freundin Tina gegenüber, die ein „ganz normales“ Elternhaus hat. Die Geschichte gab den Kindern den Mut, über ihre eigenen Situationen im Elternhaus zu sprechen. In Modul 4 war das Thema „Sucht“ allgemein dran. Die Kinder durften sich aussuchen, über welche Suchtmittel sie informiert werden wollten. Die Wahl fiel auf Alkohol, Speed und Medikamente. Teil des Moduls war auch das „Tankmodell“⁷. Hier wurde anhand einer Holztankstelle (Spielzeug) erklärt, dass jeder Mensch etwas braucht, um seine Reserven aufzutanken. Ein gesunder Mensch tankt auf mit z. B. schönen Erlebnissen. Ein suchtkranker Mensch sieht diese nicht und tankt mit Sucht-

⁷ Nach Christoph Lagemann, Institut Suchtprävention, Österreich.

mitteln auf. Im Anschluss folgte eine Rederunde, in der jedes Kind seine besonderen Erlebnisse dazu teilen konnte. Im weiteren Verlauf sollte jedes Kind, wenn möglich, seine „Tankstellen“ benennen, um die Reserven aufzutanken. Dies fiel den Kindern am Anfang nicht so leicht, aber mit der Zeit kamen doch viele Möglichkeiten zum Vorschein.

Ein besonderes Erlebnis war auch das „Pantomime-Spiel“ in Modul 5. Die Kinder zogen hier eine Karte mit einer Stimmung, z. B. „wütend sein“, „erschöpft sein“. Diese sollten sie dann pantomimisch wiedergeben. Hier war erstaunlich, dass die Mehrzahl der Kinder die einzelnen Stimmungen nicht auseinanderhalten konnte. Für sie war alles „wütend“ oder „lachend“, selbst wenn auf der Karte „erschöpft“ oder „kränklich“ stand. Wir haben dieses Spiel in den folgenden Modulen immer wieder wiederholt, bis die einzelnen Stimmungen für alle Beteiligten besser erkennbar waren. Dies förderte auch die nonverbale Kommunikation in der Wohngruppe.

Ein weiteres Highlight waren die „5 Schritte des Problemlösens“ anhand einer Hand mit ihren fünf Fingern.

- Verstehen der Problemsituation – Daumen
- Nachdenken über verschiedene Handlungsmöglichkeiten – Zeigefinger
- Mögliche Konsequenzen der Lösungsmöglichkeiten durchdenken – Mittelfinger
- Entscheidung für eine Lösungsmöglichkeit – Ringfinger
- Bewertung der Lösung und Selbstverstärkung – kleiner Finger

Diesen Leitfaden haben wir in den späteren Modulen immer wieder aufgegriffen und vertieft. Bis heute erinnern sich die Kinder gut daran und können ihn im Alltag in verschiedensten Situationen abrufen. Aus meiner Sicht sollte dies allen Kindern in der stationären Jugendhilfe als Stütze zuteilwerden.

Fazit

Am Ende des letzten Moduls stand ein schwerer Abschied von den gemeinsamen Sitzungen, denen die Kinder immer mit Freude entgegengesehen haben. Jedes Kind bekam einen „Notfallkoffer“ mit Materialien, Erinnerungen und guten Wünschen. Wir finden im Gruppenalltag immer wieder zu einzelnen Gesprächen zurück, auch wenn Trampolin nun erst einmal vorbei ist. Die Elternarbeit, die im regulären Trampolin-Programm essenziell ist, wurde aufgrund der besonderen Begebenheit der stationären Jugendhilfe nicht umgesetzt. Dies tut der Anwendbarkeit des Programms aus meiner Sicht jedoch keinen Abbruch. Eine Neuauflage ist in Planung.

Das Tankmodell nach Christoph Lagemann ist Teil eines Moduls des Trampolin-Programms. Ganz aktuell lässt sich das Modell auch auf die Krisensituation der Covid-19-Pandemie übertragen. Hierzu weiter in Kapitel 5.3.

Trampolin wurde aufgrund der beschriebenen Faktoren nur einmal umgesetzt. Über die Passung des Programms für die stationäre Jugendhilfe kann daher an dieser Stelle keine abschließende Aussage getroffen werden. Jedoch weisen die Berichte der NBS darauf hin, dass, wenn es möglich ist, die Gruppensitzungen zu organisieren, und ausreichend Ressourcen vorhanden sind, Trampolin ein passendes Angebot für die stationäre Jugendhilfe sein kann.

Es empfiehlt sich, dass sich Fachkräfte in den Einrichtungen Hintergrundwissen zu den Bedarfen der Zielgruppe der Kinder aus suchtbelasteten Familien aneignen und sich gegebenenfalls hierzu mit anderen Institutionen vernetzen (► Kapitel 4.5).



Voraussetzung ist natürlich immer, dass die Einrichtung und damit die Fachkräfte um den besonderen Hintergrund der Kinder wissen. Hier ist es hilfreich, diesen bereits im Aufnahmegespräch oder anderen ersten Gesprächen abzufragen. Vergleiche hierzu Kapitel 4.7 und 4.8 in „Nah dran!“ (LWL, 2018: S. 56f.).

3.4. Maßgeschneidert muss es sein! Alkoholprävention in der stationären Jugendhilfe

Verschiedene vorgeschlagene Programme zur Alkoholprävention wurden als ungeeignet unter den Bedingungen der stationären Jugendhilfe bewertet. So war bspw. die notwendige Gruppengröße nicht umsetzbar, die dezentrale Struktur der Wohngruppen erschwerte die Organisation von Gruppensitzungen, ein vorhandener Wettbewerbscharakter wurde als nicht förderlich für die Zielgruppe eingeschätzt oder Programme waren zu zeitintensiv. Daher hat sich die Projektkoordination gemeinsam mit den beteiligten Fachkräften der Jugendhilfe sowie dem Fachbeirat entschieden, anstelle einer Fortbildung für ein bestimmtes Programm einen Workshop für Alkoholprävention in der stationären Jugendhilfe durchzuführen. Hier wurden den geschulten Fachkräften (drei Fachkräfte je Träger) 20 Methoden bzw. Kurzinterventionen der Alkoholprävention vorgestellt, die sie ausprobieren und bewerten durften. Im Anschluss stand die Erprobung in den Einrichtungen an.



Quelle: NBS gGmbH, Wohngruppe „Am Ryck“.

Workshop „Alkoholprävention in der stationären Jugendhilfe“

3.4.1.

<p>FORTBILDUNGSLEITUNG / ENTWICKLER</p>	<p>Manfred Gesch, Sozialpädagoge und Psychodramaleiter, Arbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung im Kreis Warendorf</p>
<p>ZUSAMMENFASSUNG</p>	<p>Ziel der Alkoholprävention muss es sein, die Kinder und Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe sowohl über die positiven Wirkungen (der Zugang zu anderen wird leichter, Lockerheit entsteht, Stimmungen verändern sich etc.) als auch über die negativen Wirkungen des Konsums (Zellgift, Kontrollverlust, unverantwortliches Handeln etc.) wertfrei zu informieren, um vor diesem Hintergrund die Entscheidungskompetenz im Umgang mit Alkohol zu stärken.</p> <p>Bei der Entscheidung für den Konsum muss deshalb der Fokus auf den genussorientierten und kontrollierten Umgang mit Alkohol gelegt werden, um riskanten, gesundheitsschädlichen Alkoholkonsum zu vermeiden.</p> <p>Auftrag war, einen Werkzeugkoffer für die Alkoholprävention zum Einsatz in der stationären Jugendhilfe zu erstellen, der sowohl in der Einzel- als auch in der Gruppenarbeit eingesetzt werden kann. Im Rahmen des zweitägigen Workshops wurden Übungen aus diversen erprobten und evaluierten Präventionsprogrammen (Aktionsmappe Alkohol, Methodenkoffer Alkoholprävention, Alkoholparcours „Erfahrung(s)Rausch“) vorgestellt und ausprobiert. Ergänzend wurden Möglichkeiten zur positiven Verstärkung und Lob, Selbstreflexionsmöglichkeiten und weitere Materialien vorgestellt und bewertet.</p> <p>Aus den vorgestellten Methoden sollte von den Teilnehmenden im Nachgang eigenständig ein für ihre Einrichtung passender Werkzeugkoffer zur Alkoholprävention zusammengestellt werden.</p>
<p>BEWERTUNG DER PASSUNG FÜR DIE STATIONÄRE JUGENDHILFE</p>	<p>Alkoholprävention muss regelhafter Bestandteil von Präventionsarbeit in der stationären Jugendhilfe sein – unabhängig davon, ob es Auffälligkeiten im Umgang mit Alkohol gibt oder nicht.</p> <p>Wichtig für die Passung der einzelnen Methoden für das Setting der stationären Jugendhilfe sind die folgenden Punkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> – Einfache Umsetzbarkeit im Betreuungsalltag – Geringe Zeitintensität für Betreuung und Durchführung – Kostengünstige Materialien <p>Zu empfehlen ist, dass sich ein Träger einen Materialkoffer für die suchtpreventive Arbeit anschafft oder selbst zusammenstellt, der für alle nutzbar ist und zentral vorgehalten wird. Zudem sind Folge-Workshops oder Fortbildungen zu den einzelnen Methoden empfehlenswert.</p>
<p>WEITERFÜHRENDE LINKS</p>	<p>Aktionsmappe Alkohol: www.ginko-stiftung.de/material.aspx?DataSet1_currentPage=1&pRP=0 Methodenkoffer Alkoholprävention können bei drogisto.de gekauft oder gegebenenfalls bei örtlichen Suchtberatungsstellen ausgeliehen werden. Eine Schulung zum Methodenkoffer Alkoholprävention bietet unter anderem die ginko Stiftung für Prävention an: www.ginko-stiftung.de/muelheim/home/nachricht3042.aspx Alkoholparcours „Erfahrung(s)Rausch“: www.suchtvorbeugung-waf.de/80seitige-broschuere-alkoholparcours-erfahrungsrausch Literaturempfehlung (► Kapitel 8): Bomba, U., Gesch, M. et al. (2016) und Gesch, M. (2019).</p>



3.4.2. Umsetzung des Gelernten in die Praxis

⁸ www.drogisto.de

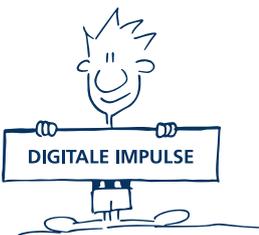
Die QuaSiE-Träger gestalteten die Umsetzung der erlernten Methoden aus dem Workshop unterschiedlich. Alle erstellten Materialsammlungen zum Thema Alkoholprävention. Zwei Träger haben einen Alkoholpräventionskoffer⁸ angeschafft, die anderen drei entwickelten eigene Arbeitshilfen bzw. stellten eine eigene Methodensammlung zusammen. Diese wurden an zentralen Stellen (z. B. in der Einrichtungsbibliothek) hinterlegt und können von den Teams ausgeliehen werden.



Eine entsprechende Ausleihkarte erleichtert die Verwaltung der Materialien.

Die im Workshop vorgestellten Methoden wurden von den Fachkräften als grundsätzlich leicht umsetzbar bewertet. Die Träger nutzten die Methoden basierend auf ihren individuellen Bedarfen und Möglichkeiten:

- Hephata erstellte eine eigene Arbeitshilfe „Alkoholprävention“, die mehrere Methoden aus dem Workshop beinhaltet und diese nach Zielsetzung ordnet.
- Ein Alkohol-Multiple-Choice-Quiz und die Rauschbrillen fanden Eingang in den „Workshop X“ der Rummelsberger Diakonie (►Kapitel 4.3) .
- Die NBS gGmbH führte für alle jungen Menschen einen Präventionstag durch, in dessen Rahmen viele Methoden ausprobiert wurden. Im QuaSiE-Video der NBS ist die Arbeit mit den Rauschbrillen anschaulich dargestellt: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-filme/.
- Die Outlaw gGmbH in Dresden führte einen regionalen Fachtag durch, an dem mit weiteren Fachkräften der Region verschiedene Methoden getestet wurden.
- Das LWL-Jugendheim Tecklenburg plante die Methoden auf einem Sommerfest des Trägers zu testen, dieses musste aber aufgrund der Pandemie abgesagt werden. Grundsätzlich können solche trägerinternen Veranstaltungen aber gut genutzt werden, um Inhalte zu verbreiten, vor allem solche, die auf spielerische Art vermittelt werden können.



Eine Auswahl der vermittelten Methoden findet sich in der Methodensammlung in Kapitel 9.

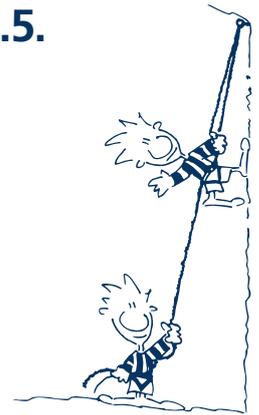


Quelle:
Ev. Jugendhilfe Oberhausen, JWG

Das erlebnispädagogische Angebot nutzen!

QuaSiE 2.0 wurde mit dem Gedanken konzipiert, dass passende Maßnahmen einfach umsetzbar sein müssen und wo möglich auf Vorhandenem aufbauen sollten. Fast alle Einrichtungen der stationären Jugendhilfe bieten Maßnahmen der Erlebnispädagogik an und/oder beschäftigen Fachkräfte mit entsprechendem Hintergrund. Damit bot sich das Konzept von risflecting® an, das in der Umsetzung oft eine Nähe zu erlebnispädagogischen Maßnahmen aufweist.

3.5.



Rausch- und Risikobalance in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen der stationären Jugendhilfe nach risflecting®

3.5.1.

FORTBILDUNGSLEITUNG/
ENTWICKLER

Niko Blug (Diplom-Sozialpädagoge, Risikopädagogischer Begleiter nach risflecting®)

ZUSAMMENFASSUNG

Förderung von Risikobalance bei Kindern und Jugendlichen, insbesondere mit problem-behafteten Hintergründen, erfordert neben thematischem Hintergrundwissen auch die Risikobereitschaft aufseiten der Mitarbeitenden und der verantwortlichen Einrichtungen. Risikobalance kann schließlich nicht am runden Tisch erlernt und erfahren werden. Fortbildungsziel war es also nicht, nur thematisches Wissen zu vermitteln, sondern vielmehr, alle Teilnehmenden zu begeistern, zu motivieren und vor allem zu entängstigen. Die Teilnehmenden waren gefordert, die eigene Komfortzone zu verlassen, und sollten bereit sein, Risiken einzugehen, bestehende Erfahrungsräume zu ergänzen und neue aufzubauen. Inhalte waren: Vorstellung des theoretischen Konzeptes risflecting®, Erleben bewährter Methoden und Modelle aus dem risflecting®-Netzwerk und Analyse bereits bestehender Angebote der teilnehmenden Einrichtungen. Diese Inhalte wurden mit dem risikopädagogischen Ansatz abgeglichen, im Plenum reflektiert und kollegial ergänzt. Naturgemäß eignen sich hier erlebnispädagogische Angebote wie Klettern oder auch Skateboardfahren besonders. Aber auch ganz alltägliche Abläufe innerhalb der Tagesstruktur einer Einrichtung können risikopädagogische Impulse setzen und bereits die wichtige Technik des Innehaltens, den „Break“, trainieren. Mal durch einen kleinen „Nudge“ (im Sinne eines „Anstupsens“) oder durch einen ganz beiläufigen, ungewohnten Impuls durch die Mitarbeitenden.

Themen des zweitägigen Seminars waren unter anderem:

- Interaktive Zusammenführung und Ankunft
- Einführung in die Grundlagen: risflecting®
- „Risikobereite Prävention“ nach Gerald Koller, 2012
- Methodentraining zur praktischen Umsetzung
- Risikobalance praktisch erfahren
- Coaching und Dialog für den gelungenen Transfer in den beruflichen Alltag ▶

BEWERTUNG DER PASSUNG FÜR DIE STATIONÄRE JUGENDHILFE

Vermittlung von Risikokompetenz sollte grundsätzlich ein integrierter Bestandteil der pädagogischen Arbeit der stationären Jugendhilfe sein. risflecting® wird dabei nicht zusätzlich zum bestehenden Konzept addiert, sondern wird Teil der Grundhaltung pädagogischen Handelns. Einer Grundhaltung, die das Ziel verfolgt, jungen Menschen die Fähigkeit zur Eigenverantwortung mit auf den Weg zu geben. Selbst entscheiden zu können, was gut und was nicht gut tut. In anderen Worten, was riskant und was dazu abgegrenzt womöglich gefährlich ist. Und das beinhaltet nicht nur die alltäglichen Entscheidungen, sondern auch die außeralltäglichen Entscheidungen hinsichtlich des Substanzkonsums oder kompensatorischer Verhaltensweisen. Die stationäre Jugendhilfe eignet sich mit ihrer auf längere Dauer angelegten und auf stabiler Beziehungsarbeit aufgebauten Struktur besonders, um diese Ideen und Fähigkeiten gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen zu trainieren. risflecting® kann dabei sinnvoll unterstützen und Unausgesprochenes sichtbar und vor allem erfahrbar machen. Nicht mit einer Vielzahl neuer Methoden und Techniken, sondern durch das Überdenken/Anpassen bestehender Einrichtungsangebote und das Einbeziehen der drei zentralen Kulturtechniken: BREAK, RELATE/LOOK AT YOUR FRIENDS & REFLECT. Diese Analyse deckt pädagogische Potenziale auf. Bei bewusstem, didaktisch vorbereitetem Einsatz macht sie den Kindern und Jugendlichen das Thema Risiko und Gefahr bewusst, begreifbar und erlebbar, ohne beides bewahrpädagogisch einfach auszuschließen. Es integriert Risiko in die alltägliche Arbeit, grenzt dabei aber Gefahrenräume ab. In diesen begleiteten Situationen entstehen neue Räume für echte Erfahrungen, Erfahrungen, an denen alle (zusammen) wachsen können.

Oder wie ein Teilnehmer es formulierte: „Es einfach nicht zu tun, weil es scheinbar zu gefährlich ist, kann auch nicht die Lösung sein. Dadurch verlieren wir immer mehr den Bezug zur Realität. Wir machen die Kinder unselbstständig und abhängig. Von Menschen, die ihnen sagen, was gut ist und was nicht. Wir müssen Wege finden, wie individuelle Grenzerfahrungen erlebbar werden. Denn das suchen viele Kinder und Jugendliche gerade in unseren Einrichtungen. Aber dafür müssen sie spüren, wann aus dem Risiko eine Gefahr wird. Deshalb brauchen sie meine Begleitung.“

WEITERFÜHRENDE LINKS

www.risflecting.eu/

Koller G., Guzei M. (2012). Spring ... und lande. Landkarten für die Rausch- und Risikopädagogik. Edition LIFEart.

Dieses Seminar befähigt nicht zur „risikopädagogischen Begleitung“ nach risflecting®.

Eine Information zu diesem umfangreichen Studienweg sowie Kontaktadressen erhalten Sie unter: www.risflecting.eu/weiterbildung/.



Die Ansätze von risflecting® fanden Anklang bei den Fachkräften der stationären Jugendhilfe und wurden mit den bestehenden Angeboten der Erlebnispädagogik verknüpft oder in ein neu entwickeltes Angebot integriert (►Kapitel 4.3 „Workshop X“). Aus dem risflecting®-Ansatz werden vor allem die Risikotypen sowie die drei Kulturtechniken Break, Relate/Look at your friends und Reflect umgesetzt. Die Videos des LWL-Jugendheims Tecklenburg sowie der Rummelsberger Diakonie veranschaulichen die Nutzung von risflecting® in den Einrichtungen: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-filme/.

3.5.2. risflecting® in Alltagsituationen

Neben den typischen risiko- bzw. erlebnispädagogischen Maßnahmen sind die Inhalte nach risflecting® auch in alltäglichen Situationen anwendbar. Bettina Götz berichtet von der anlassbezogenen Anwendung des Handlungsmodells nach risflecting® im Rahmen eines Workshops mit Jugendlichen einer Jugendwohngruppe:



Foto: Bettina Götz, Regionalleiterin, Hephata Hessisches Diakoniezentrum.

risflecting® (auch im Kleinen): Ausgewählte Ansätze erleichtern die alltägliche Arbeit

Bettina Götz, Hephata Hessisches Diakoniezentrum

Die Ausgangssituation

In der Situation der Corona-Pandemie ab März 2020 fiel den Fachkräften auf, dass einige Jugendliche die sozialen und psychischen Belastungen der Pandemie durch Alkoholkonsum zu kompensieren versuchten. Das Team entschied, den jungen Menschen einen zweitägigen Workshop rund um das Thema Alkohol anzubieten. Als Ort zur Umsetzung wurde eine Waldhütte ausgewählt. Am ersten Tag wurden verschiedene Tools aus dem Alkoholpräventionskoffer eingesetzt, um eine Annäherung an das Thema zu erreichen. Hier gab es von einigen jungen Menschen erheblichen Widerstand: „...das (Risiko/die Gefahr) ist mir total egal, ich trinke trotzdem weiter Wodka ...“ (Teilnehmer, 16 Jahre).

Die Anwendung des Handlungsmodells risflecting®: „Break“

Im Workshop hat eine erlebnispädagogisch- und risflecting®-geschulte Fachkraft den vorhandenen Widerstand aufgegriffen und eine spielerische Einheit zum Baumstammklettern angeboten, bei der die Jugendlichen Rauschbrillen trugen. Das Angebot wurde angenommen und umgesetzt.

Innerhalb des Handlungsmodells risflecting® ist hier der erste Aspekt „Break“ zur Umsetzung gekommen. Dabei geht es um die Ermöglichung der Selbst- und Fremdwahrnehmung des Risikos vor dem Eingehen auf eine Risikosituation. Die Jugendlichen konnten zunächst kurz innehalten sowie ihre physische und psychische Verfassung in Abstimmung mit ihrem sozialen Kontext bringen, bevor sie die Entscheidung zur Umsetzung ihrer Ankündigung (Wodka trinken) treffen. Darüber hinaus haben die Fachkräfte am ersten Tag des Workshops im Anschluss weitere kleinere ►

Einheiten zur Alkoholprävention umgesetzt und einen guten Abschluss des Tages sichergestellt. Am zweiten Workshop-Tag hat sich einer der Jugendlichen, der am Vortag noch sehr mit seinem Widerstand zum Thema beschäftigt war, in der Runde dazu geöffnet, was ihn gerade zum Thema Alkohol beschäftigt. Er berichtete, dass er für seinen zeitnah anstehenden 17. Geburtstag geplant habe, mit Freunden in seiner Wohneinheit zu feiern und sich gemeinsam zu betrinken.

Die Anwendung des Handlungsmodells risflecting®: „Look at your friends“

Die Fachkräfte haben das aktuelle Thema aufgegriffen und den zweiten Aspekt des risflecting®-Modells „Look at your friends“ umgesetzt durch das Angebot einer differenzierten und reflektierten Begleitung (risflecting® nennt dies „Bewährungspädagogik“). Fragen waren hierbei: „Was ist möglich und erlaubt?“ und „Wo sind Grenzen?“.

Im Ergebnis plante der Jugendliche seine Geburtstagsfeier mit seinen drei Freunden in der Waldhütte. Bei den Vorbereitungen unterstützten ihn die Fachkräfte. Hierzu gehörte das Schreiben von Einladungen, eine gemeinsame Absprache zu geltenden „Konsumregeln“, wie niemanden zum Trinken überreden, kein Wetttrinken, sich direkt melden, falls die Feier außer Kontrolle gerät, und auch der Einkauf von nach Jugendschutzgesetz für seine Altersklasse erlaubten alkoholischen Getränken. Die Fachkräfte begleiteten den Jugendlichen zu Beginn und am Ende seiner Feier, außerdem telefonierten sie in der „Halbzeit“ kurz miteinander.

Die Anwendung des Handlungsmodells risflecting®: „Reflect“

Die Umsetzung des dritten Aspekts von risflecting® („Reflect“) erfolgte nach der Geburtstagsfeier. Hierbei geht es um die Reflexion des Erlebten und den Transfer in handlungsleitendes Alltagswissen. Der Jugendliche berichtete, dass ihm seine Geburtstagsfeier gefallen habe und er gern auch seinen 18. Geburtstag wieder so feiern möchte. Die anderen Jugendlichen der Wohngruppe bewerteten die Geburtstagsfeier positiv und forderten nun ebenfalls die Begleitung der Fachkräfte in dieser Form ein.

3.6. Zwischenfazit

”

„Durch die vermittelten Programme zum Substanzkonsum – egal ob zu Alkohol, Tabak oder Cannabis – wurde nicht nur ein Mehr an Rechts-, sondern auch an Handlungssicherheit gewonnen“

Kai-Uwe Fenzel, Rummelsberger Diakonie



Letztendlich hat das QuaSiE-Projekt den Standorten im Bereich der Verhaltensprävention einen Baukasten an Methoden, Kurzinterventionen und Programmen zur Verfügung gestellt, aus denen sich die passenden Module herausnehmen lassen. QuaSiE hat nicht erörtert, ob und wie wirksam eine bestimmte Methode in der stationären Jugendhilfe ist. Die Beteiligten haben jedoch in diesem herausfordernden Setting einen Einstieg bekommen, um dadurch Suchtprävention in den Strukturen zu etablieren. Durch die vermittelten Methoden wurde das oberste Ziel von QuaSiE erfüllt: die Handlungssicherheit der Fachkräfte zu erhöhen.

4

Ohne geht's nicht: Verhältnispräventive Errungenschaften

Auf die verschiedenen Aspekte verhältnispräventiver Maßnahmen und Errungenschaften wurde in „Nah dran! – ein Wegweiser zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“ (LWL, 2018) bereits ausführlich eingegangen. Hier werden beispielhaft die Erfahrungen der beteiligten Träger und Fachkräfte geschildert und erarbeitete Instrumente vorgestellt.

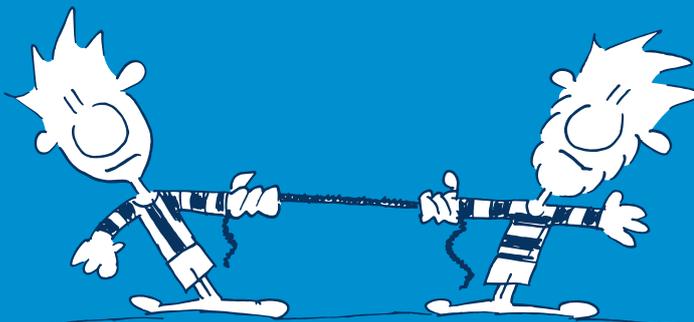
Zudem sei an dieser Stelle auf die Erklärvideos „Ein Theorie-Impuls“ und „Leon zieht in eine QuaSiE-Einrichtung“ verwiesen. Diese sind unter www.lwl-ks.de/projekte/quasie/erklavideos/ zu finden. Sie zeigen anschaulich, dass man für eine erfolgreiche Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe beide Säulen braucht, die der Verhältnis- und die der Verhaltensprävention.



LITERATURTIPP:

Handbuch, das Fachkräfte in der Heimerziehung detailliert und fundiert über den Umgang mit riskantem Konsumverhalten informiert und Hintergrundwissen, Anregungen und Praxis-Tipps liefert:

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, Gaßmann (Hrsg.)(2017).
Handbuch zum Umgang mit legalen wie illegalen Drogen, Medien und Ernährung.
Hamm.



4.1. Risikoeinschätzung in die Teams bringen: Ein Ampelsystem

Es ist von großem Vorteil, wenn die Fachkräfte in der stationären Jugendhilfe selbst in der Lage sind einzuschätzen, ob es sich bei dem Substanzkonsum eines jungen Menschen um „normalen“ Probierkonsum im Jugendalter handelt oder ob es sich bereits um riskanten gewohnheitsmäßigen und/oder exzessiven Konsum handelt. Hierzu ist Hintergrundwissen erforderlich. Das LWL-Jugendheim Tecklenburg hat während des QuaSiE-Projektes ein Vorgehen für Fachkräfte in der stationären Jugendhilfe entwickelt, um eine Risikoeinschätzung des Substanzkonsums von jungen Menschen zu ermöglichen und weitergehende Handlungsschritte aufzuzeigen. Nachfolgend werden die Entstehung und erste Erfahrungen aus der Praxis von den beteiligten Fachkräften dargestellt.



Foto: Alexandra Friebe, Projektfachkraft, LWL-Jugendheim Tecklenburg.

Risikoeinschätzung in die Teams bringen: ein Ampelsystem

Ulli Polkehn, Alexandra Friebe, LWL-Jugendheim Tecklenburg

Wie kam es zur Entwicklung der Risikoeinschätzung?

Zu Beginn des QuaSiE-Projektes wurden in einer Konferenz mit allen Leitungskräften des LWL-Jugendheims Tecklenburg Potenziale identifiziert, die die Arbeit mit substanzkonsumierenden Jugendlichen erleichtern und die Qualität in der Arbeit erhöhen könnten. Wichtig war allen Beteiligten, die Handlungssicherheit im Alltag zu erhöhen. Da das LWL-Jugendheim Tecklenburg eine Jugendhilfeeinrichtung und keine spezialisierte Suchthilfeeinrichtung ist, führt insbesondere der Konsum illegaler Substanzen immer wieder zu Verunsicherung im pädagogischen Alltag. Im Fokus der zweiten Projektphase, QuaSiE 2.0, stand die praktische Arbeit und damit die Anwendung der geschulten Methoden sowie die Weitervermittlung von QuaSiE-Inhalten in die Praxis. Basierend auf den Wünschen der Mitarbeitenden wurden Inhalte erarbeitet und eine interne Teamschulung zusammengestellt. Im Rahmen dieser Teamschulungen entstand das Vorgehen zur Risikoeinschätzung.

Was beinhaltet die Risikoeinschätzung?

Die Risikoeinschätzung besteht aus einem Ablaufschema, das darstellt, was zu tun ist bei einem Regelverstoß und/oder auffälligem Verhalten. Zum Teil gibt es in der Praxis jedoch keine klaren Tatsachen, sondern häufig eher ein Gefühl, dass „irgendwas hier nicht stimmt“. Um dies zu verifizieren, enthält die Risikoeinschätzung einen Bogen, in dem „mögliche Anzeichen eines riskanten Konsums“ aufgelistet sind. Hiermit soll die Wahrnehmung geschärft und das vermeintliche Gefühl überprüft werden. Anschließend wird anhand eines Ampelsystems die Einordnung zwischen Genuss, riskantem Konsum und Abhängigkeit vorgenommen. Darauf aufbauend erfolgt eine Handlungsanweisung dafür, was Fachkräfte in der Praxis tun können. Abschließend sind die im Zuständigkeitsbereich befindlichen Suchtberatungsstellen und Suchtklinken aufgelistet.

Was sind die ersten Erfahrungen mit der Risikoeinschätzung?

Die Rückmeldungen zur Risikoeinschätzung in den Teamschulungen waren durchweg positiv. Den Mitarbeitenden kam die einfache Handhabung für die alltägliche Arbeit sehr entgegen. In der Praxis eignet sich das Instrument sehr gut, da es eine strukturierte und differenzierte Betrachtung der Wahrnehmung ermöglicht. Die Handlungsanregungen geben den Mitarbeitenden Sicherheit, was durchweg als positiv und hilfreich empfunden wird. Zusätzlich wird auf die Liste der Arbeitsmaterialien und Links im Intranet, die im Rahmen des Projektes entstanden ist, verwiesen. Hiermit können die Mitarbeitenden gezielt an unterschiedlichen Themenbereichen arbeiten. Im Ganzen wird die Risikoeinschätzung als unterstützende Methode erlebt. Sie ermöglicht, aus einem diffusen Gefühl Handlungsschritte abzuleiten und Sicherheit im Umgang mit substanzkonsumierenden jungen Menschen zu erlangen.



Abbildung 3:
Vorgehen zur Risiko-
einschätzung.

Quelle:
LWL-Jugendheim
Tecklenburg.

4.2. In regelmäßigen Abständen: Das Motivations- und Klärungsgespräch

Zur Säule der Verhältnisprävention zählen strukturell verankerte und regelmäßig stattfindende Interventionen, die mit allen Jugendlichen durchgeführt werden. Die Rummelsberger Diakonie hat in Anlehnung an die Materialien „Basics 2“ (Rakete & Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin, 2014) ein sogenanntes Klärungs- bzw. Motivationsgespräch entwickelt, das regelhaft drei- bis viermal pro Jahr mit allen Jugendlichen durchgeführt werden soll. Auch im Aufnahmeprozess des jungen Menschen kann das Klärungsgespräch angewendet werden. Sollte sich im Klärungsgespräch ein riskanter Konsum abzeichnen und die Bereitschaft zur Veränderung bei der betreffenden Person bestehen, wird ihr ein entsprechendes Hilfsangebot zur Verfügung gestellt. Die Arbeitsanweisung der Rummelsberger Diakonie zeigt Abbildung 4.



Arbeitsanweisung Motivationsgespräch

Das Motivationsgespräch ist ein Instrument der Suchtpräventionsarbeit mit unseren Klienten. Es soll zunächst Klarheit dahingehend schaffen, ob ein Jugendlicher Alkohol, Nikotin oder andere Drogen konsumiert und wie sein Wissensstand zu den unterschiedlichen Substanzen und ihren Wirkungen und Gefahren ist. Sollte bekannt sein, oder sich herausstellen, dass der Jugendliche konsumiert, so kann das Gespräch eine Klärung dahingehend herbeiführen, in welchem Stadium der Konsumentwicklung sich der Jugendliche befindet und ob er motiviert ist, den Konsum zu reduzieren oder zu beenden.

Das Motivationsgespräch sowie die hierfür eingesetzten Instrumente dürfen nicht als Sanktions- oder Interventionsmittel verwendet werden.
Sanktion und Intervention erfolgen als Konsequenzen nach einem konkreten Verstoß gegen die geltenden Regeln zum Umgang mit Suchtmitteln und werden individuell durch das Mitarbeiterteam und Einrichtungleitung festgelegt und mit dem Jugendlichen besprochen.

Das Motivationsgespräch hingegen soll in regelmäßigen Abständen unabhängig von konkreten Vorfällen wiederholt werden und somit eine Entwicklung begleiten. Stand der Entwicklung wird im Entwicklungsgespräch festgehalten. Es wird vom zuständigen Vertrauenszieher geführt, mindestens dreimal pro Jahr zur Vorbereitung auf das anstehende Entwicklungsgespräch.
Die im Rahmen des Motivationsgesprächs angewandte Haltung und Sprache muss, um die gewünschte Wirkung erzielen zu können, offen, empathisch und vertraulich sein. Dem Jugendlichen muss klar kommuniziert werden welche Informationen vertraulich sind und welche an Dritte weitergegeben werden.
Mitarbeitende müssen im Vorfeld des Motivationsgesprächs nicht über Detailwissen zu den jeweiligen Substanzen verfügen, von elementarer Bedeutung sind Offenheit, echtes Interesse und eine positive Gesprächsatmosphäre.

Jeder Jugendlicher soll diesen Prozess durchlaufen. Für nicht konsumierende Jugendliche dient es als Klärungshilfe, ob die Gefahr des Konsums besteht und als Motivationshilfe für weiteren Konsumverzicht.

Das Thema des Motivationsgesprächs ist der Konsum eines speziellen Suchtmittels und wird auch diesbezüglich wiederholt. Konsumiert ein Jugendlicher mehrere Suchtmittel, braucht es daher dementsprechend mehrere Prozesse bzw. einer Priorisierung.

Als Arbeitsmittel dienen die „Alles im Griff“ – Leitfäden je speziell zugeschnitten auf Alkohol, Nikotin und Cannabiskonsum.

Aus dem Motivationsgespräch entwickeln sich folgende Möglichkeiten:

- Der Jugendliche konsumiert nicht: Vertrauenszieher und Jugendlicher bleiben im Gespräch
- Der Jugendliche konsumiert, bringt aber keine Ausstiegsmotivation mit: Vertrauenszieher und Jugendlicher bleiben im Gespräch
- Der Jugendliche entwickelt eine Ausstiegsmotivation:
Abklärung, welche Unterstützungsangebote stehen zur Verfügung
 - Weiterarbeit mit dem Leitfaden zusammen mit dem VE
 - Einbeziehung des psychologischen Fachdienstes
 - Externe Unterstützungsangebote

Weitere Informationen und Hilfsmittel auch zu Sanktionen und Interventionen gibt es unter:
Öffentlicher Ordner – 700 RUM – Suchtprävention

AA-WS-201
Erstellt: DL WS

Rev. 1, 2021-02-18
Geprüft: GMB

Freigegeben: FL RDJ

Abbildung 4: Ablauf des Motivationsgesprächs bei der Rummelsberger Diakonie.

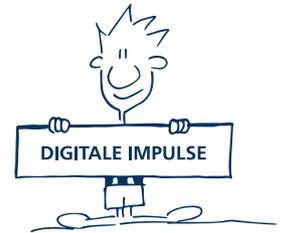
Quelle: Rummelsberger Diakonie

Workshop X

4.3.

Das zentrale Element der suchtpräventiven Arbeit, das in QuaSiE 2.0 bei der Rummelsberger Diakonie entwickelt wurde, ist der „Workshop X“. Dieser verbindet verschiedene Elemente der erprobten Methoden bzw. Programme. Am Workshop X nehmen betreuende Fachkräfte gemeinsam mit den Jugendlichen teil. Einblicke in den Workshop X lassen sich auch in den digitalen Impulsen der Rummelsberger Diakonie gewinnen ► www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-filme/.

Ein Jugendlicher berichtet außerdem direkt vom Workshop X in einem Interview ► www.lwl-ks.de/projekte/quasie/perspektiven/. Ziel ist es, den Workshop X pro Wohngruppe einmal jährlich anzubieten. Abbildung 5 zeigt den Ablauf des Workshops.



”

„Aus unserer Sicht sind die Workshops [...] das perfekte Instrument um ‚das Eis zu brechen‘ und den Anstoß für eine neue Kultur des Umgangs in den betreffenden Wohngruppen zu schaffen. Im Anschluss an den Workshop folgt in den Gruppen, durchgeführt durch den Bezugsbetreuer, das Klärungs- bzw. Motivationsgespräch.“ Kai-Uwe Fenzel und Thomas Bärthlein, Rummelsberger Diakonie

Workshop X



Abbildung 5: Der Ablauf des Workshops X.

Quelle: Rummelsberger Diakonie, Darstellung: LWL-Koordinationsstelle Sucht.



Foto: Moritz Holzinger mit Jugendlichen im Workshop X, Rummelsberger Diakonie.

Workshop X – unsere Essenz aus QuaSiE

Kai-Uwe Fenzel und Thomas Bärthlein, Rummelsberger Diakonie

QuaSiE hat uns in Bewegung versetzt. Deutlich mehr und weitreichender als zunächst angenommen. Im Projektverlauf haben wir individuelle Einstellungen überprüft, gemeinsame Haltungen gesucht und gefunden, Regeln verändert und gemeinsam neu definiert, Konzepte erstellt, Kooperationen initiiert und ausgebaut, Mitarbeitende geschult. All dies war wichtig, aber unser Highlight aus den Jahren ist „Workshop X“ – unsere Essenz aus QuaSiE im Hinblick auf gelebte Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe.

Die Basis

Die erste Projektphase wirkt selbst im Rückblick mühevoll und anstrengend. Und genau das ist es, wenn man den eigenen Substanzkonsum und die individuelle Haltung auf den Prüfstand stellt, einen Konsens untereinander finden und sich als Einrichtung im Hinblick auf ein solch bedeutsames Thema neu ausrichten will. Doch dieser Prozess war unabdingbar und wertvoll für alle weiteren Schritte. Die ersten beiden Jahre im Projekt schufen die Basis. Beratung und Unterstützung durch die LWL-Koordinationsstelle Sucht und unsere Bemühungen der Anpassung an den Alltag der Wohngruppen trugen uns weiter. Gerd Rakete brachte die zündende Idee des Workshops mit.

Die Idee

Wie kann es gelingen, junge Menschen in ohnehin meist äußerst komplexen Lebenslagen zu motivieren, sich bezüglich ihres eigenen Konsums zumindest ein wenig zu öffnen, diesen zu reflektieren? Diese Frage stand im Mittelpunkt unserer Bemühungen, als wir uns den Aufgaben der Verhaltensprävention widmeten. Das Ergebnis: „Workshop X“. Ein Tag voller Action, gutem Essen, erlebnispädagogischer Elemente und sachlicher Informationen zu Substanzen und Substanzkonsum, vermittelt in interaktiven Spielen und Quizformaten. Mitarbeitende und junge Menschen sind gleichermaßen Teilnehmende. Der pädagogische Zeigefinger bleibt in der Hosentasche. Das Format musste im Alltag der Wohngruppen umsetzbar sein und durfte keine „Eintagsfliege fürs Projekt“ werden.

Die Umsetzung

Workshop X enthält Elemente aus fast allen im Rahmen von QuaSiE geschulten Präventionsprogrammen: Alkohol-Workshop, Rauchfrei jetzt!, Cannabis MOVE, risflecting®. Gegossen in ein Format, das sich den Teilnehmenden nicht aufdrängt, niemals belehrend oder abschreckend wirkt und vor allem zu keinem Zeitpunkt langweilt. Durchgeführt von erlebnispädagogischen Fachkräften und QuaSiE-Team-Mitgliedern, für jeweils eine Wohngruppe unserer stationären Einrichtungen. Für acht Jugendliche und fünf Mitarbeitende. Ziel ist, dass die Mitarbeitenden der jeweiligen Einrichtungen befähigt werden, den Workshop selbst durchzuführen und im Idealfall weiterzuentwickeln. Rauschbrillenparcours, Alkoholquiz, Baumschaukel – reflektiert anhand von risflecting®-Elementen, Mittagessen im Restaurant, „OK-Risiko“-Übung, „Rauchfrei“-Quiz mit Rollenspielen, Bubble Soccer. Ein Tag, acht Stunden, Suchtprävention mal ganz anders. Der Satz „Was für ein Scheiß, da wäre ich ja lieber in der Schule, die ist um 13 Uhr zu Ende!“ ist uns zu Beginn der Workshops oft begegnet. Die Frage „Warum machen wir so was nicht viel öfter?“ am Ende des Tages jedoch wurde uns weitaus häufiger gestellt. Junge Menschen und Mitarbeitende kommen ins Gespräch zu ihren Einstellungen und ihrem eigenen Konsum von Alkohol, Nikotin und sonstigen Drogen. Ziel erreicht.

Die Folgen

Workshop X ist für jede Wohngruppe der Startschuss für einen weiteren Prozess. Es folgen ritualisiert individuelle Klärungs- oder Motivationsgespräche zwischen Jugendlichen und ihren Bezugsbetreuer:innen. Nicht selten wird deutlich, dass junge Menschen bei Weitem nicht so absichtslos bezüglich einer Veränderung ihres Konsums sind, wie wir oftmals unterstellen. Hier setzen mögliche Hilfsangebote durch betreuende Fachkräfte, Fachdienste oder die Vermittlung an die Jugenddrogenberatung an. Auf der durch Workshop X geschaffenen Basis lässt sich aufbauen, die gesamte Kultur des Umgangs mit Konsum von Alkohol, Nikotin und anderen Drogen verändert sich. Dies ist in vielen Wohngruppen spür- und erlebbar. Im Gesamtbild ist es gelungen, eine neue, niederschwellige Herangehensweise an Suchtprävention zu schaffen, die enorme Wirkung erzielt. Danke QuaSiE!

”

„Ich hätte nie gedacht, dass man mit Erwachsenen auch so über Drogen sprechen kann.“

Zitat eines Jugendlichen nach der Teilnahme an Workshop X



Foto: Jugendliche beim Bubble Soccer im Rahmen des Workshops X. Quelle: Rummelsberger Diakonie.

4.4. So wird sie verankert: Suchtprävention als Teil von Qualitätsmanagement

Jedes Unternehmen und jeder Träger führt in der Regel eine Form von Qualitätsmanagement (QM) durch. Diese Prozesse sind bereits verankert und können für die Implementierung suchtpräventiver Strukturen genutzt werden. Bei der NBS in Greifswald wurde mit Eva Braunschweig die QM-Beauftragte des Trägers mit der Verantwortung für das QuaSiE-Projekt beauftragt. Hier berichtet sie von ihren Erfahrungen.

Suchtprävention und Qualitätsmanagement

Eva Braunschweig, NBS gGmbH

Im Rahmen des QuaSiE-Projektes standen wir vor der Aufgabe, die erarbeiteten suchtpräventiven Elemente nachhaltig zu verankern. Das Qualitätsmanagement mit seinen vorhandenen Strukturen hat uns hier den Weg ganz entschieden erleichtert.

Am Anfang steht die Erkenntnis

Ich beschäftige mich mit dem Thema „Suchtprävention“ erst seit Beginn des QuaSiE-Projektes und habe durch das Projekt einiges an Wissenszuwachs zu verzeichnen. Was sich mir tief eingepägt hat, ist die Erkenntnis, dass Suchtprävention zwei Seiten hat: die Verhaltens- und die Verhältnisprävention oder strukturelle Prävention. Während Erstere eher das Verhalten des Konsumierenden anspricht, z. B. gezielt die Konsumreduktion im Visier hat, ist Letztere eher eine strukturelle Grundlage. Hier stellt man sich die Frage, was an Struktur geschaffen werden muss, damit gezielte verhaltenspräventive Angebote Fuß fassen können. Ohne Verhältnisprävention ist die Verhaltensprävention vielleicht nicht gerade sinnlos, aber deutlich erschwert.

Die Schaffung einer Struktur

Die Suchtpräventionsarbeit im Rahmen des QuaSiE-Projektes fing folglich mit der Schaffung der Struktur an. Das war für manche nicht leicht zu verstehen, schließlich lauern praktische Fälle, in denen Verhaltensprävention gefordert wird, an allen Ecken.

Dennoch begann zunächst die Erarbeitung von grundlegenden Regeln bzw. Leitlinien. Sie legen fest, was in Bezug auf den Konsum von Suchtmitteln in unseren Einrichtungen in welcher Form verboten oder gestattet ist – und dies für pädagogische Fachkräfte, Betreute und Gäste gleichermaßen. Also: Gleiches Recht für alle! Allein mit der Schaffung von Leitlinien war die Struktur noch nicht vorhanden, damit lebte die suchtpreventive Arbeit noch nicht und war nicht nachhaltig. Nur wenn das Thema mit gezielten Aufgaben im Alltag einer Wohngruppe regelmäßig präsent wird, kann es nachhaltig in die Struktur einfließen.

Konkrete Festschreibung im Qualitätsmanagementhandbuch

Wir fragten uns also, wo das Thema im Rahmen der Arbeit idealerweise Präsenz zeigen muss, um nicht im pädagogischen Alltag unterzugehen. Dazu haben wir mit unserem QuaSiE-Team unser Qualitätsmanagementsystem „abgeklopft“.

Im Fokus stand zum einen die pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Hier gibt es z. B. einen Prozess zur Aufnahme, bei dem das Thema besonders wichtig ist, denn hier müssen die Betreuten über die Leitlinien informiert werden, damit sie sich später danach richten können. Im weiteren Verlauf der Aufnahme steht die Eingangsdiagnostik. Auch hier sollte das Thema Einzug halten und zwar mit einem ausführlichen Fragenkatalog, damit Risiken im Konsumverhalten präsent sind und die pädagogische Fachkraft ihr notwendiges Handeln in Bezug auf verhaltenspräventive Maßnahmen ableiten kann.

Wichtig ist aber auch, die einzelne Fachkraft in ihrer pädagogischen Arbeit zu unterstützen und sie an das Thema „Suchtprävention“ zu erinnern. So findet sich das Thema in der „Einarbeitung neuer Mitarbeitenden“, indem neue Fachkräfte mit den Leitlinien vertraut gemacht werden. Außerdem gibt es jetzt einen Hinweis in den Aufgabenkatalogen für Bezugserzieher:innen und Teamleitungen: Hier ist die „Organisation von praktischen Angeboten zur Suchtprävention“ als wichtiges Instrument festgeschrieben.

Ziel Nachhaltigkeit

Wir haben zum jetzigen Stand das Ziel der Nachhaltigkeit noch nicht erreicht, denn das Projekt ist kaum beendet. Aber wir haben aus unserer Sicht den bestmöglichen Weg eingeschlagen und das Qualitätsmanagementsystem war ein guter Wegbereiter. Die praktische Arbeit ersetzt er natürlich nicht – hier sind wir alle gefordert, das Thema „Suchtprävention“ im pädagogischen Alltag weiterleben zu lassen.

Eva Braunschweig im Interview finden Sie auch bei den digitalen Impulsen:

► www.lwl-ks.de/projekte/quasie/perspektiven/.





Foto: Thomas Bohn und
Eva Braunschweig, NBS gGmbH.

4.5. Jetzt mehr gemeinsam? Kooperation mit der Suchthilfe

Hatten in der ersten QuaSiE-Projektphase nur die bayerischen Projektbeteiligten (Rummelsberger Diakonie) das Thema „Kooperation mit der regionalen Suchthilfe“ auf der Prioritätenliste, haben mittlerweile auch die anderen Träger ihre Kooperationsstrukturen ausgebaut.

Die Rummelsberger Diakonie konnte bereits früh im Projekt die Zusammenarbeit mit einer regionalen Jugendsuchtberatung der mudra e.V. (mudra-enterprise) ausbauen (vgl. Nah dran!, LWL, 2018: S. 58). In QuaSiE 2.0 ist es sogar gelungen, eine gemeinsame zweitägige Basisschulung für Fachkräfte aus Einrichtungen der stationären Jugendhilfe anzubieten. Generell lohnt sich der Blick auf das Angebot der lokalen oder regionalen Suchtberatungsstellen! Einige bieten vielleicht schon besondere Angebote für die stationäre Jugendhilfe an. Und wenn nicht, suchen Sie den Dialog, lernen Sie einander kennen, erzählen Sie von den Besonderheiten Ihrer Klient:innen.



Ein digitaler Impuls des Kollegen Benjamin Löhner der mudra-enterprise gibt hierzu einen Einblick. Für Fachkräfte der Suchtprävention empfehlen wir das Interview mit einer Kollegin der Drogenberatung der Stadt Münster, die hier von ihren Erfahrungen berichtet: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/perspektiven/.

Besonders für die vulnerable Zielgruppe der Kinder aus suchtbelasteten Familien haben sich neue Kooperationsstrukturen ergeben. Die NBS gGmbH in Greifswald plant die Umsetzung von Trampolin (►Kapitel 3.3.2) gemeinsam mit der regionalen Kinder- und Jugendpsychiatrie, das LWL-Jugendheim Tecklenburg sowie die NBS sind aktive Mitglieder in regionalen Gremien und Arbeitskreisen, die sich mit dieser Zielgruppe befassen. Gemeinsame Schulungen in QuaSiE 2.0 in Cannabis MOVE sowie dem Trampolin-Programm haben sich bewährt. Die Fachkräfte der verschiedenen Hilfesysteme konnten sich kennenlernen und austauschen. Bei Bedarf haben sie nun einen kurzen Draht zueinander.

Unterstützung von oben: Leitung geht mit!

4.6.

Suchtprävention ist eine Träger- und damit Leitungsentscheidung. Wie eingangs beschrieben, kann Suchtprävention erst wirksam sein, wenn Verhaltens- und Verhältnisprävention ineinandergreifen und strukturell verankert sind. Um aber komplexe strukturelle Veränderungen vornehmen zu können, ist eine konstruktive trägerinterne Kooperation zwischen Mitarbeitenden und der Leitungsebene notwendig.

Der Wandel von anlassorientierter (reaktiver) Suchtprävention zu struktureller Verankerung (proaktiv) wurde bei allen beteiligten Trägern im Rahmen von QuaSiE auf den Weg gebracht. Bei allen fünf Trägern fand z. B. schon in der ersten Projektphase eine Überprüfung und Anpassung der Regelwerke (z. B. Abbildung 6) für den Umgang mit legalen und illegalen Substanzen statt. Die größte Herausforderung zeigte sich dabei in dem Passus: Die Regeln gelten für Mitarbeitende, Betreute und Gäste gleichermaßen. Eine Herausforderung waren Regelungen zum (Nicht-)Rauchen für Mitarbeitende, obwohl diese bundeslandabhängig größtenteils gesetzlich vorgeschrieben sind. Hier hängt eine gradlinige Umsetzung von der Leitung eines Trägers ab – und auch von deren Konfliktfähigkeit. Aus suchtpräventiver Sicht bietet die „Rauchfreie Jugendhilfe“ einen optimalen Rahmen für glaubwürdige und kongruente Verhältnisprävention.

Die Installierung einer internen Arbeitsgruppe mit fester Ansprechperson und definierten Zielen und Aufgaben ist ideal, um den notwendigen Implementierungsprozess eines Suchtpräventionskonzeptes zu gestalten. Je verbindlicher dabei die Einbindung der Leitung, desto erfolgreicher die Umsetzung. Es bedarf einer Reihe von internen Verantwortlichen, denen insbesondere in der Entwicklungs- und Transferzeit Ressourcen eingeräumt werden müssen.



”

„Der Wille und die Überzeugung der Leitung, dass Suchtprävention auf allen Ebenen der stationären Jugendhilfe lohnenswert ist, macht den entscheidenden Unterschied“.

Schmitz-Remberg et al. 2020a: 75

Auch die Evaluation zeigt, dass die konsequente Umsetzung suchtsensibler Regelwerke mit dem Maß der Leitungsunterstützung korreliert: Je engagierter Leitung und Geschäftsführung, desto erfolgreicher ist die Errichtung und Verankerung der verhältnispräventiven Säule.

Gelingt dies, dann kann QuaSiE auf allen Ebenen eines Trägers der stationären Jugendhilfe Sicherheit und Orientierung bieten. Einmal fest verankert, mit sich regelhaft wiederholenden Angeboten, Handlungsleitfäden und -anweisungen, wird Suchtprävention selbstverständlich und zu einem Merkmal des Trägers.

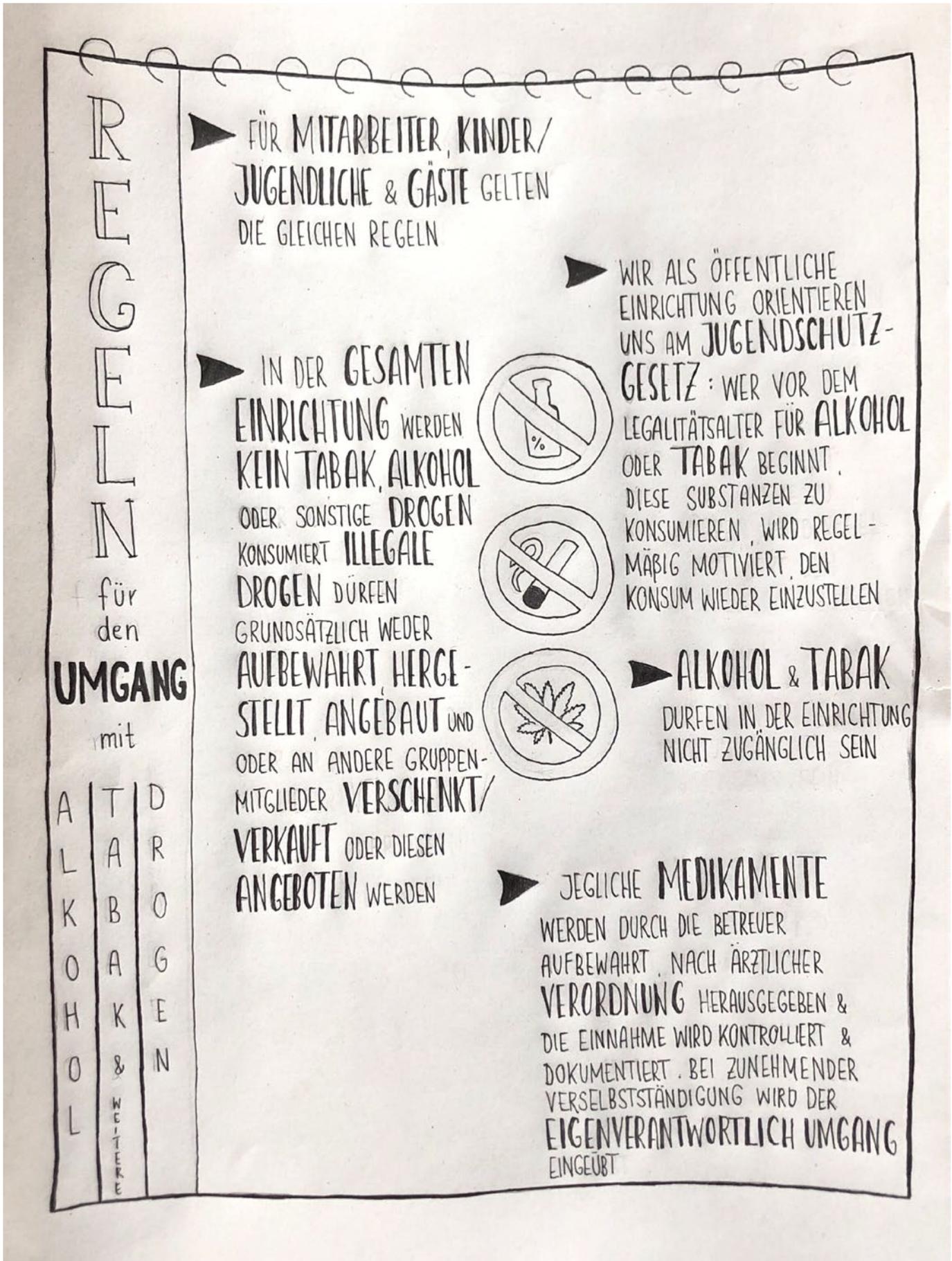


Abbildung 6: Regelwerk des LWL-Jugendheim Tecklenburg. Quelle: LWL-Jugendheim Tecklenburg.

Covid-19: Suchtpräventives Arbeiten in Zeiten der Pandemie

Die Covid-19-Pandemie hat das QuaSiE-Projekt stark geprägt, denn im letzten Projektjahr konnten keinerlei Präsenztreffen mehr stattfinden. Dazu gehörten die trägerübergreifenden Projekttreffen, die dem Austausch untereinander dienen und das Voneinanderlernen fördern. Die Umsetzung von suchtpräventiven Gruppenangeboten musste ausgesetzt werden, die QuaSiE-Teams vor Ort konnten sich nicht mehr treffen und andere Prioritäten (z. B. interner Infektionsschutz) standen im Vordergrund. Auch das abschließende Projekttreffen Ende November 2020 wurde online durchgeführt.



5.1. Covid-19 in den Einrichtungen: Neue Bedarfe?

Seit Beginn der Pandemie stand die Aufrechterhaltung des Betreuungsalltags im Vordergrund und die Bemühungen der Fachkräfte in den Wohngruppen richteten sich vor allem auf die grundlegenden Beziehungsangebote sowie auf die Lösung von im Alltag zunehmend häufiger aufflammenden Konflikten zwischen den Betreuten, aber auch Krisen bei einzelnen Jugendlichen.

Die Fachkräfte berichteten, dass sich in dieser Zeit, in der nur Arbeit im Einzelsetting möglich war (und immer noch ist), die Inhalte der MOVE-Schulungen anboten, um weiter suchtpreventiv mit den jungen Menschen zu arbeiten. Auch Inhalte von risflecting® konnten ganz vereinzelt, im Einzelsetting, weiter eingesetzt werden (vgl. Kapitel 3.5.2).

”

„Die Entwicklungen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie beeinflussen Beziehungen, soziale Kontakte, strukturelle Abläufe, fachlich-inhaltliche Prozesse etc. der Wohngruppen in erheblichem Maß“.

Kai-Uwe Fenzel, Rummelsberger Diakonie

Das Fehlen alternativer Freizeitgestaltungsmöglichkeiten (Sport, Vereine, Jugendzentren, Shoppen, Kino) wirkt sich zunehmend negativ auf die Stimmung und Verfassung der Einzelnen aus. Es wurde sowohl über verbale als auch körperliche Aggressionen unter den Jugendlichen und auch gegenüber Mitarbeitenden berichtet. Zu den Herausforderungen der Pandemie, den damit verbundenen Kontaktbeschränkungen und den veränderten Konsummustern wurden unterschiedliche (subjektive) Eindrücke berichtet:

- Deutlicher Anstieg hinsichtlich des Medienkonsums (Fernsehen, Spielekonsolen, Computer, vor allem aber Mobiltelefone) und der Nutzungsdauer. Hieraus resultieren im Gruppenalltag zudem weitere Konflikte zwischen Mitarbeitenden und Jugendlichen.
- Anstieg des Tabakkonsums bei einzelnen Jugendlichen
- Hinweise auf erhöhten Alkoholkonsum aufgrund von Langeweile, fehlender Freizeitangebote wegen Schließung von Freizeiteinrichtungen und eingeschränkten Sozialkontakten und/oder zur Bewältigung der sich immer wieder verändernden Regelungen der Bundes- bzw. Landesregierung und daraus resultierender Anpassung der Regeln in der Wohngruppe
- Vermehrte Kriseninterventionen, Notarzteinsätze und Krankenhauseinweisungen



Quelle: Jugendhilfe Hephata, IG Frielendorf.

Nichts geht mehr?! Kreativ werden war angesagt!

Aus der Krisensituation sind neben allen Einschränkungen und Belastungen im letzten Projektjahr auch positive Dinge entstanden. Die LWL-Koordinationsstelle Sucht hat einen Fotowettbewerb zum Thema „Nah dran – Bilder von Genuss und Rausch“ ausgeschrieben, an dem sich 41 Wohngruppen der stationären Jugendhilfe aus ganz Deutschland beteiligten. Der Wettbewerb bot den Jugendlichen eine sinnvolle Beschäftigung und die Möglichkeit zur kreativen Auseinandersetzung mit suchtpräventiven Themen. Ganz im Sinne von risflecting® (►Kapitel 3.5) wurde Wert darauf gelegt, dass „Rausch“ nicht nur negativ besetzt sein sollte und nicht nur durch den Konsum von Substanzen erlangt werden kann. Die eingesandten Bilder waren qualitativ hochwertig, vielseitig und kreativ. Einige dieser Bilder sehen Sie in dieser Publikation. Aus den 32 besten Einsendungen wurde im Projekt ein Kartenset erstellt, das pädagogischen Fachkräften aus Sucht- und Jugendhilfe kostenfrei zur Verfügung gestellt wird.⁹ Die Methode wird in Kapitel 9 erläutert.

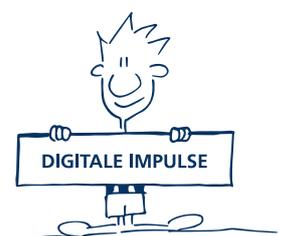
Außerdem nutzten viele Einrichtungen die Chance, neue Wege zu gehen und Online-Methoden und -Angebote zu nutzen. Im QuaSiE-Projekt wurden Videokonferenzen durchgeführt und die LWL-Koordinationsstelle Sucht bot verschiedene Methoden an, um auch online interaktiv arbeiten zu können. Einige dieser Methoden können auch in der suchtpräventiven Arbeit mit jungen Menschen genutzt werden, wie z.B. ein Online-Quiz.¹⁰

Nicht zuletzt sind die in QuaSiE erstellten Übersichten über „Hilfreiche Medien, Materialien und Internetangebote“ sowie über (Online-)Angebote für junge Menschen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund (zahlreiche Sprachen) zu empfehlen: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-downloads/.

5.2.

⁹ Das Kartenset wird auf der Projekt-Website als PDF zum Download zur Verfügung gestellt: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-downloads/.

¹⁰ Beispielhafte Fragen finden sich in der Methodensammlung in Kapitel 9.3 oder als Download auf der Projekt-Website.



5.3. Neue Tankstellen suchen: Die Ergänzung des Tankmodells

Das Tankmodell nach Christoph Lagemann ist Teil des Trampolin-Programms. Aktuell hat das Institut Suchtprävention in Österreich eine Ergänzung zum klassischen Tankmodell geschrieben. Es geht dabei darum, dass uns in Zeiten der Pandemie „einige wesentliche ‚Seelentankstellen‘“ (Institut Suchtprävention, 2020) versiegen, wie z. B. der Freundeskreis, die Kolleginnen und Kollegen, Vereine oder Ähnliches. Daher sollte über alternative Tankstellen nachgedacht werden, damit man die Krise psychisch unbeschadet übersteht. Dieser Gedanke gilt für die betreuten jungen Menschen und auch die Fachkräfte gleichermaßen. Unterstützen Sie die jungen Menschen, die digitalen Medien zu nutzen, um mit Familie und Freund:innen Kontakt zu halten. Auch vergessene alte Hobbys können als neue Tankstellen fungieren. Dabei gilt: Je mehr Tankstellen, desto besser.

Abb. 1: Seelentank

Abb. 2: Tankstellen

Abb. 3: „Stoppel“



Abbildung 7: Das Tankmodell.

Quelle:
Christoph Lagemann,
Institut Suchtprävention, 2020.

„Wenn wir mit den Kindern aus Playmobil eine Tankstelle bauen und nebenbei über unsere ‚Tankstellen‘, über unsere Kraft- und Energiequellen reden, dann sind wir nahe am Thema. Wir müssen nicht zwangsläufig über das Suchtverhalten von Papa oder Mama reden.“

Sandra Jungnickel, NBS gGmbH.

”



Quelle: SPLG Schutzinseln, Schatzinsel (beide Bilder).

6

Perspektiven: Schlussworte der Beteiligten

In diesem Kapitel ziehen die Beteiligten Bilanz: Auf den folgenden Seiten fassen die fünf am Modellprojekt QuaSiE beteiligten Träger die Projektergebnisse für sich zusammen.



Hephata Hessisches Diakoniezentrum



6.1.

Was wir durch QuaSiE gelernt haben:

- Suchtprävention kann Spaß machen (Projekte, Workshop, kreative Prozesse ...)!
- Reagieren und Intervenieren statt Ignorieren (Konsumverhalten von Jugendlichen wird aufgegriffen und - mit ihnen - bearbeitet)
- Unsere Haltung miteinander zu reflektieren und auf Grundlage unseres pädagogischen Auftrages ein abgestimmtes Verhalten (Regeln, Interventionen ...) zu entwickeln

Unsere größten Erfolge und Errungenschaften in QuaSiE:

- Wir haben Jugendliche und Mitarbeitende im Prozess beteiligt, dadurch sind Prävention und Substanzkonsum präsent/im Blick.
- Unsere trägerspezifischen Instrumente sind konkret und praxiserprobt (Teamtage, Workshops „Ohne Rauch geht´s auch“ und Alkoholprävention, risflecting® im Alltag und als Projekt, angepasstes Aufnahmeverfahren).
- Die Nachhaltigkeit unserer Strukturen und Prozesse ist gesichert durch ein trägerinternes Konzept für QuaSiE 3.0.

Unsere größten Herausforderungen oder Stolpersteine:

- Wegfall von QuaSiE-Multiplikator:innen/geschulten Mitarbeitenden und die Schließung von Fokuseinrichtungen
- Das Thema Rauchen als Herausforderung (und Chance) in der Bearbeitung im Geschäftsbereich Jugendhilfe und mit Mitarbeitenden

Hier wird die Reise in Sachen Suchtprävention noch hingehen:

- Auf der Basis von gesicherten Strukturen in der Jugendhilfe der Region Mitte werden bisherige Impulse kontinuierlich genutzt und weiterentwickelt.
- Die Mitarbeitenden in den Einrichtungen haben eine Anlaufstelle bei auftretenden Fragen und Themenstellungen. Die Kinder und Jugendlichen werden mit ihren Themen und ihrem Verhalten wahrgenommen und fachlich gut begleitet.
- Ein starkes QuaSiE-Team unterstützt die fachliche Vertiefung der substanzbezogenen Themenschwerpunkte und setzt die kreative Bearbeitung der QuaSiE-Inhalte und Ideen fort.
= Konzept QuaSiE 3.0 in der Region Mitte



Foto: Simone Hasert (l.) und Anja Klingler (r.), Hephata Hessisches Diakoniezentrum, bei der Arbeit mit Projektmitarbeiter Jürgen Meisenbach.



Foto: Marta Osowicz, QuaSiE-Multiplikatorin bei Hephata, bei der Arbeit im QuaSiE-Team des Trägers.

Norddeutsche Gesellschaft für Gesundheit und Soziales mbH



NORDEUTSCHE
GESELLSCHAFT
FÜR BILDUNG
UND SOZIALES

6.2.

Was wir durch QuaSiE gelernt haben:

- Suchtprävention hat zwei wichtige Seiten: Verhaltensprävention und Verhältnisprävention.
- Konsequente Reaktion auf den Konsum von Suchtmitteln ist wichtig und muss von allen Erziehenden in gleicher Weise wahrgenommen werden.
- Motivierende Gesprächsführung ist ein besonders wichtiges Element in der verhaltenspräventiven Arbeit mit Jugendlichen.

Unsere größten Erfolge und Errungenschaften in QuaSiE:

- Unsere Einrichtungen sind jetzt rau(s)chfrei. Dies ist in den Leitlinien festgeschrieben.
- Wir haben eine Bibliothek mit Materialien zur Suchtprävention, die in der Wohngruppenarbeit genutzt werden können.
- Wir haben eine gute Beziehung zur Suchthilfe in Vorpommern-Greifswald aufgebaut und erste Kontakte nach Vorpommern-Rügen.

Unsere größten Herausforderungen oder Stolpersteine:

- Die Umsetzung der Leitlinien, insbesondere die Rauchfreiheit, hat besondere Anstrengungen gebraucht.
- Die Fluktuation unter den Mitgliedern des QuaSiE-Teams war schwierig aufzufangen. Dadurch war die Motivation der übrigen, höher mit der Arbeit belasteten Mitarbeitenden schwieriger aufrechtzuerhalten.

Hier wird die Reise in Sachen Suchtprävention noch hingehen:

- Wir haben eine AG Suchtprävention mit einigen interessierten Kolleginnen und Kollegen gebildet. Wir werden in dieser an weiteren Themen arbeiten. So wollen wir unter anderem den jährlichen Präventionstag Sucht für alle Jugendlichen der NBS weiterführen. Außerdem halten wir eine Konzeption Sucht für eine wichtige Arbeitsgrundlage. Wir wollen Ansprechpersonen für interne Probleme sein und unsere Kontakte zur Suchthilfe aufrechterhalten und weiter ausbauen.

6.3. Rummelsberger Diakonie



Was wir durch QuaSiE gelernt haben:

- „Suche mit den anderen nach einer gemeinsamen Haltung, formuliere sie und es wird sich einiges ändern.“
- „Geh ehrlich, ergebnisoffen und ohne erhobenen Zeigefinger ins Gespräch, dann ist vieles möglich.“
- „Junge Menschen sind weit weniger absichtslos, als wir oftmals glauben. Wir sollten nur unsere Zugänge ändern.“

Unsere größten Erfolge und Errungenschaften in QuaSiE:

- Workshop X mit Motivations- bzw. Klärungsgesprächen - aktiv mit den jungen Menschen in unseren Wohngruppen
- Auf- und Ausbau der Kooperation mit Suchthilfe - im Besonderen mit mudra-enterprise
- „Wege finden. Suchtfrei leben“ – Faltblatt - Haltungskompass und Gesprächsgrundlage (Siehe LWL, 2018)

Unsere größten Herausforderungen oder Stolpersteine:

- Covid-19 und die damit einhergehenden Einschränkungen in der intensivsten Phase von QuaSiE 2.0
- Unterschiedliche Bereitschaft, sich selbst mit dem eigenen Konsum von Alkohol, Nikotin und sonstigen Drogen auseinanderzusetzen

Hier wird die Reise in Sachen Suchtprävention noch hingehen:

- Eine 50%-Stelle zur Implementierung von Suchtprävention in weiteren Regionen der Rummelsberger Diakonie ist fest installiert.
- Workshop X und Motivationsgespräche flächendeckend implementieren
- Mit den Mitarbeitenden an gemeinsamer Haltung arbeiten, Angebote (Rauchstopp, Fortbildungen, Kooperation mit Suchthilfe) implementieren
- Die Errungenschaften und Erfolge aus QuaSiE aufrechterhalten und nicht im „Corona- oder Nach-Corona Alltag“ versinken lassen



Foto: Kai-Uwe Fenzel (l.) und Thomas Bärthlein (r.) von der Rummelsberger Diakonie.

Die Kollegen der Rummelsberger Diakonie sind davon überzeugt, in QuaSiE ein nachhaltiges Suchtpräventionskonzept für ihre Einrichtung geschaffen zu haben. Hier definieren sie ihre wesentlichen Punkte für eine nachhaltige Verankerung.

Wesentliche Punkte für eine nachhaltige Verankerung:

1. Ein Konzept/Leitfaden Suchtprävention, eine Rahmenkonzeption ist umgesetzt.
2. Formulierte Haltung und Regeln/Leitsätze (Faltblatt „Wege finden. Suchtfrei leben“)
3. Schulungen für Mitarbeitende im Rahmen der „Einarbeitung neuer Mitarbeitender“ zum Themenbereich „Suchtprävention“
4. Workshop-Konzept für Mitarbeitende bzw. Teams „Ins Gespräch kommen – den Konsum von Alkohol, Nikotin und sonstigen Drogen mit Jugendlichen thematisieren“ – mit Methoden in Anlehnung an MI sowie zur Handlungsfindung
5. Arbeitsanweisungen zum klaren Vorgehen im pädagogischen Alltag hinsichtlich des Konsums von Alkohol, Nikotin und Cannabis bei einzelnen Jugendlichen
6. Anschaffung von diversen Materialien und Literatur – zur Durchführung von Gruppenangeboten und für die Einzelfallarbeit
7. Digitale Materialsammlung, EDV-Ordner, Intranet
8. Workshop-Konzept für die Arbeit mit ganzen Wohngruppen – z. B. „Workshop X“
9. Kooperation mit Suchthilfe ist in der Praxis verstetigt und durch die Kooperation in Form von Schulungs- und Fortbildungsformaten implementiert.
10. Gemeinsame Schulungs- und Fortbildungskonzepte in Kooperation zwischen mudra-enterprise und den Rummelsberger Diensten für junge Menschen

6.4. Outlaw gGmbH, Region Sachsen, Dresden



Was wir durch QuaSiE gelernt haben:

- Verhältnis- und Verhaltensprävention sind untrennbar miteinander verbunden: Methoden brauchen Haltung, Selbstreflexion, Rahmenbedingungen und Fachkräfte als Vorbilder.
- Wer Tabakkonsum legitimiert, bei Alkohol jedoch reagiert, macht sich unglaubwürdig.
- Vertrauen darin zu haben, dass in einer offenen Gesprächsatmosphäre Gespräche mit Jugendlichen über Suchtmittelkonsum gelingen. MOVE macht es vor.

Unsere größten Erfolge und Errungenschaften in QuaSiE:

- Entstehung und Wirken des QuaSiE-Teams als einrichtungsübergreifende interne Zusammenarbeit sowie die externe Vernetzung mit der Suchthilfe
- Fachtag „VorbeigeRAUSCHt?!“ (s. Anhang)
- Es ist zur Selbstverständlichkeit geworden, dass sich der sichtbare Tabakkonsum vor Jugendlichen ausschließt.
- Der differenzierte Blick auf das Konsumverhalten von jungen Menschen

Unsere größten Herausforderungen oder Stolpersteine:

- Als QuaSiE-Team sichtbar und wahrgenommen werden
- Die pädagogische Arbeit mit nicht veränderungsbereiten Jugendlichen und die Beeinflussung des Konsums durch gruppenspezifische Prozesse
- Die Leitung ins Boot holen

Hier wird die Reise der Sachsen zur Suchtprävention hingehen:

- Aus dem QuaSiE-Team entwickelt sich das Kompetenzteam, das die Ergebnisse der letzten Jahre sichert und der Suchtprävention outlaw-weit einen beständigen Platz zuweist. Das Kompetenzteam wird weitere stationäre Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung des Trägers einbeziehen. Darüber hinaus soll der Fokus auf die Jugendlichen gelegt werden, die zum einen aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeiten schwer zu halten und zum anderen mit den Methoden, die üblicherweise bestimmte kognitive Fähigkeiten voraussetzen, nicht zu erreichen sind.



Quelle: Jugendhilfe Bethel, Wohngruppe für Menschen mit Essstörungen.



Quelle: HTKJ GmbH, Mädchenwohngruppe Salz.

6.5. LWL-Jugendheim Tecklenburg



Was wir durch QuaSiE gelernt haben:

- Als Grundlage sind erforderlich: Einheitliche Regeln im Umgang mit Suchtmitteln für alle Beteiligten und eine standhafte Haltung, diese umzusetzen. Hieraus kann eine dauerhafte suchtpreventive Arbeit erwachsen.
- Suchtpreventives Arbeiten ist nichts, was man „mal eben“ nebenbei machen kann. Es benötigt Zeit und Ressourcen!
- Konsum im Jugendalter ist nicht ungewöhnlich. Genussziehung kann ein wichtiger Baustein sein, um frühzeitig präventiv zu arbeiten.

Unsere größten Erfolge und Errungenschaften in QuaSiE:

- Einheitliche Einrichtungsregeln, die für Kinder, Jugendliche, Eltern, Mitarbeitende und alle Gäste gelten!
- Eine Risikoeinschätzung für die pädagogische Arbeit im Alltag!
- Entwicklung einer Schulung für neue Mitarbeitende!

Unsere größten Herausforderungen oder Stolpersteine:

- Verstetigung – Implementierung der Erkenntnisse aus dem Projekt in dem sich ständig ändernden und mit hohen Anforderungen versehenen Jugendhilfealltag
- Der Wunsch nach Veränderung muss bei den jungen Menschen liegen. Nur wenn es den Mitarbeitenden gelingt, diesen zu erzeugen, kann ein Prozess angestoßen werden. Für Mitarbeitende ist es oft herausfordernd auszuhalten, dass die jungen Menschen andere Ziele haben, und zugleich weiterhin wohlwollend und wertschätzend am Thema zu bleiben.

Hier wird die Reise in Sachen Suchtprevention noch hingehen:

- Suchtprevention soll ein präsent Thema im LWL-Jugendheim Tecklenburg sein und in vielen kleinen Momenten des pädagogischen Alltags einfließen. Durch die regelmäßige Schulung neuer Mitarbeitender wird mit jedem neuen Teammitglied das Thema wieder aktualisiert.
- Derzeit wird ein Workshop entwickelt, an dem sowohl Jugendliche als auch Mitarbeitende aus den Gruppen teilnehmen können. Die gemeinsame spielerische und erlebnisorientierte Auseinandersetzung soll als „Türöffner“ dienen, um mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen.

Aus dem Fachbeirat

6.6.

Das QuaSiE-Projekt hatte unter anderem zum Ziel, bei den unmittelbar am Projekt beteiligten Trägern der stationären Jugendhilfe qualifizierte Suchtprävention einzuführen und zu verankern. Es ging aber auch darum, bundesweit Entscheidungstragende der Jugendhilfe für das Thema Suchtprävention zu sensibilisieren und auf die besonderen Bedarfe aufmerksam zu machen. Hierbei unterstützte der Fachbeirat des Projektes die Projektverantwortlichen der LWL-Koordinationsstelle Sucht (LWL-KS) tatkräftig. Daher ziehen hier zwei Vertreterinnen der Jugendhilfe aus dem Fachbeirat ein Fazit.



Stefanie Zeh-Hauswald,
ZBFS – Bayrisches Landes-
jugendamt



Sabine Schweinsberg,
Paritätischer NRW und
BAG der Freien Wohl-
fahrtspflege

LWL-KS: Warum hat sich die Beteiligung im QuaSiE-Fachbeirat für Sie bzw. die durch Sie vertretene Institution gelohnt?

S. Zeh-Hauswald: Die Beteiligung im QuaSiE-Fachbeirat hat sich für das ZBFS – Bayerisches Landesjugendamt gelohnt, weil QuaSiE als Modellprojekt einen wichtigen Beitrag zur fachlichen Weiterentwicklung stationärer Jugendhilfeangebote im Bereich der Suchtprävention leistet.

S. Schweinsberg: Es lohnt sich immer, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Mir war bis zu dem Projekt nicht bewusst, wie viele hilfreiche Materialien und Medien es zur Suchtprävention schon gibt, die zur Unterstützung in der stationären Jugendhilfe geeignet sind. Hervorheben möchte ich Methoden für die Einzel- und Gruppenarbeit wie den *risflecting®*-Ansatz und Gesprächsführungstechniken angelehnt an MOVE.

LWL-KS: Was sind Ihre Empfehlungen für die beteiligten fünf Träger für die Zeit nach dem Projekt?

S. Schweinsberg: Dranbleiben! Die Träger haben den Vorteil, dass sie an der Gestaltung von suchtpreventiven Ansätzen für ihre jeweiligen Einrichtungen beteiligt waren und diese mehrere Jahre in ihrer Praxis erproben konnten. Dadurch konnten die Fachkräfte Gruppenangebote auf Basis bewährter Methoden regelhaft verankern. Das Risiko, dass durch Personalfuktuation Wissen verloren geht, wird reduziert, wenn Suchtprävention strukturell beim Träger verankert ist. Dadurch wird die Handlungssicherheit der Fachkräfte nachhaltig gestärkt.

S. Zeh-Hauswald: Den fünf beteiligten Trägern wünschen wir, dass sie trotz der oft engen Zeitfenster im Wohngruppenalltag an die Erfolge aus dem QuaSiE-Projekt anknüpfen und die erarbeiteten Konzepte, Methoden und Kooperationen – angepasst an die jeweils aktuellen Bedarfe in den Einrichtungen – verstetigen können. ▶

LWL-KS: Was empfehlen Sie anderen Jugendhilfeträgern?

S. Zeh-Hauswald: Für die Arbeit mit jungen Menschen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen zum Thema „Sucht“ können wir allen Jugendhilfeträgern die qualitativ hochwertigen und partizipativ entwickelten QuaSiE-Produkte sehr empfehlen. Wir hoffen außerdem auf ein Transferkonzept für QuaSiE, das stationären Jugendhilfeeinrichtungen und ihren Fachkräften die Möglichkeit zur Weiterqualifizierung im Bereich der Suchtprävention auf Grundlage der Erfolge aus dem Modellprojekt bietet und an dem möglichst viele Jugendhilfeträger teilnehmen können.

S. Schweinsberg: Die Arbeitshilfe „Nah dran! Ein Wegweiser zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“. Darin sind viele Hinweise, Infos und hilfreiche Methoden für die Praxis zusammengefasst. Darüber hinaus empfehle ich, dem Thema Suchtprävention in Einrichtungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken, z. B. durch die Initiierung einer AG beim Träger. Je verbindlicher die Einbindung der Leitung erreicht wird, desto erfolgreicher die Umsetzung.

6.7. Was braucht es? Eine Checkliste.



Martina Schu,
FOGS GmbH



Rüdiger Hartmann,
FOGS GmbH

Die wichtigste Frage ist: Was braucht es, damit Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe funktioniert? Martina Schu und Rüdiger Hartmann haben die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung durch FOGS in Form einer Checkliste zusammengefasst.

„Es braucht:

- ✓ Den Willen und die Bereitschaft von Leitung, Suchtprävention umzusetzen: Sowohl für verhaltenspräventive Arbeit als auch und insbesondere für die Entwicklung verhältnispräventiver Strukturen braucht es die Entscheidung der Leitung/des Trägers.
 - ✓ Diese Entscheidung ist umzusetzen in Regeln, die z. B. das Rauchen auf dem Gelände betreffen – für die jungen Menschen und Mitarbeitende gleichermaßen. Dass die Regeln für alle gelten, ist sehr wichtig, damit Mitarbeitende Vorbild sind und suchtpreventiven Botschaften Glaubwürdigkeit verleihen. Regeln gemeinsam mit allen Beteiligten zu erarbeiten unterstützt ihre Akzeptanz.
 - ✓ Andere strukturelle Elemente zur Umsetzung der Entscheidung sind bspw. Instrumente, Checklisten, Prozessbeschreibungen und Vorgaben dazu, wie Anamnese, Diagnostik oder Entwicklungsplanung erfolgen sollen. Wenn hier definiert ist, (auch) auf Konsumverhalten – bei den Jugendlichen und in ihren Familien – zu schauen, unterstützt das Mitarbeitende dabei, das Thema nicht zu übersehen.
 - ✓ Personalentwicklung: Um verhaltenspräventive Maßnahmen umzusetzen, bedarf es der Personalentwicklung. Um mit einer klaren Botschaft zum Thema Konsum an die Jugendlichen heranzutreten, gilt es zum einen, die eigene Haltung zu klären und sich selbst zu reflektieren. Zum anderen ist die strukturierte Förderung von Kompetenzen, Fortbildung notwendig, damit Mitarbeitende Konsumprobleme oder eine sich abzeichnende Suchtgefährdung wahrnehmen und Handlungsfähigkeit aufbauen. Fachkräfte müssen sich kompetent fühlen und Instrumente an der Hand haben, um intervenieren zu können: „Wie kann man das ansprechen? Was kann man hier tun?“
 - ✓ Kooperation: Es ist hilfreich, wenn man als Einrichtung mit Suchtprävention und suchtbezogener Fachlichkeit kooperiert. Suchtprävention kann helfen, die internen Strukturen anzupassen und intern oder extern konkrete Präventionsangebote durchzuführen. Suchtberatung kann immer dann, wenn das Problem zu groß wird, hinzugezogen werden. So kann man kompetent Hilfe gestalten, ohne die Betroffenen gleich zu entlassen.
 - ✓ Ressourcen: Struktur- und Personalentwicklung, Aktionen und Kooperationen erfordern Ressourcen, d. h., zur Entscheidung der Leitung gehören die Benennung von Verantwortlichkeiten und Ansprechpersonen sowie vor allem ihre Ausstattung mit Ressourcen.
 - ✓ Auftrag: Damit Suchtprävention den notwendigen Stellenwert hat, muss die sozialpädagogische Diagnose der öffentlichen Jugendhilfe auf Konsum und konsumbezogene Probleme schauen und daraus resultierenden Unterstützungsbedarf feststellen und die Einrichtungen entsprechend beauftragen.“
-

6.8. Zum Schluss: Resümee der LWL-Koordinationsstelle Sucht

In QuaSiE und QuaSiE 2.0 zeigte sich, dass der Weg hin zu einer qualifizierten Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe gleichermaßen herausfordernd wie lohnenswert ist. Nachhaltigkeit wird erreicht, wenn die Träger personenunabhängige konzeptbasierte Suchtprävention für die besonders gefährdete Zielgruppe der jungen Menschen in der stationären Jugendhilfe umsetzen. Das ermöglicht Mitarbeitenden und Leitung gleichermaßen Handlungs- und Rechtssicherheit im Umgang mit konsumierenden Jugendlichen. Zuweisende Jugendämter erhalten bei dem sensiblen Thema Transparenz und Jugendliche können in einem Umfeld leben, das kongruent Gesundheit fördert und Suchtprävention für selbstverständlich hält.

In QuaSiE haben die Beteiligten gelernt: Es gibt für die stationäre Jugendhilfe kein „One fits all“-Konzept. Daher haben die beteiligten Träger in dieser Veröffentlichung ganz konkret von ihren Erfahrungen berichtet. Auf diesem Weg hat die LWL-Koordinationsstelle Sucht sie begleitet, sie bei strukturellen Maßnahmen beraten und ihnen eine Auswahl an bewährten verhaltenspräventiven Methoden der Suchtprävention angeboten, aus der sich die Träger ihr eigenes Angebot zusammenstellen konnten. Dabei hatten alle Beteiligten immer im Kopf, dass Angebote und Konzepte einfach in den Strukturen der Träger verankert werden und im herausfordernden Betreuungsalltag machbar sein müssen.

Eine Entscheidung für die Umsetzung von Suchtprävention in einer Einrichtung für stationäre Jugendhilfe kann einen deutlichen Mehrwert für alle Beteiligten bedeuten. Dabei profitieren die jungen Menschen, die Fachkräfte und die Träger. Abbildung 13 zeigt den Mehrwert für diese drei Gruppen auf.

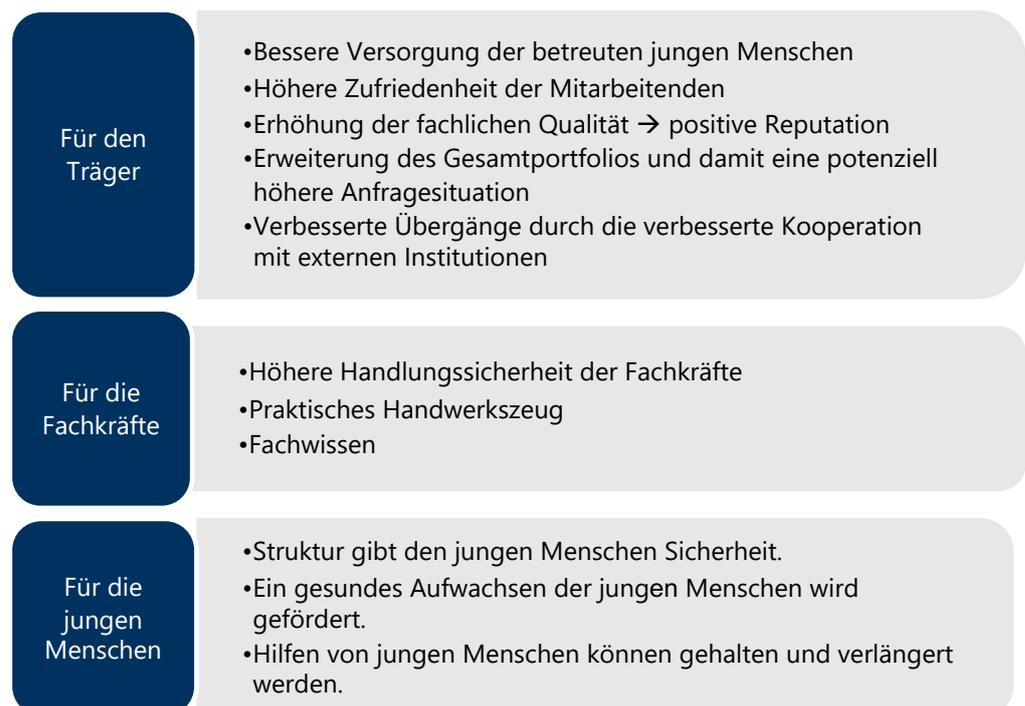
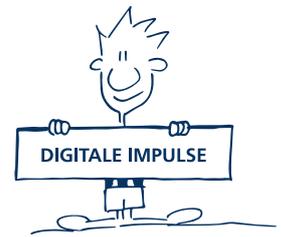


Abbildung 13: Mehrwert von Suchtprävention für alle Beteiligten.

Quelle: Eigene Darstellung, LWL-Koordinationsstelle Sucht.

In QuaSiE wurden zahlreiche Produkte erstellt, die für verschiedene Anlässe nützlich sind, darunter Printmedien wie die vorliegende Publikation, digitale Impulse und weitere Downloads. Ein Produktflyer, der auf der Projekt-Website heruntergeladen werden kann, gibt eine Übersicht: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-downloads/.



Unsere Beiträge für die Praxis



Printmedien

Für die eigene Lektüre
Um eine Übersicht zu bekommen
Um ins Gespräch zu kommen

- „Nah dran – ein Wegweiser zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe“
- Erfahrungen und Einblicke in QuaSiE „Nah dran II – Erfahrungsberichte“
- Eine kreative Methode: Ein Kartenset mit ausdrucksstarken Bildern zum Thema „Genuss und Rausch“

Praxiserprobt, umfassend, kreativ
Mehr Infos unter: www.lwl-ks.de/projekte/quasie

Digitale Impulse

Für Teamschulungen
Für neue Mitarbeitende
Für zwischendurch und unterwegs

- Videos der 5 Jugendhilfe-Träger: QuaSiE vor Ort in den Einrichtungen
- Erklärvideos zu Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe
- Unterschiedliche Perspektiven auf QuaSiE in Form von Kurzinterviews



Anschaulich, audiovisuell, vielseitig
Mehr Infos unter: www.lwl-ks.de/projekte/quasie

Downloads

Für die direkte Arbeit mit Jugendlichen
Zum selbstständigen Durcharbeiten

- Eine Übersicht zu Materialien und Medien für die Suchtprävention mit betreuten jungen Menschen
- Für junge Menschen mit Flucht- und/oder Migrationshintergrund: Eine Übersicht zu Online-Materialien in verschiedenen Sprachen von Arabisch bis Urdu
- Arbeitsblätter und Methoden für die Arbeit mit den jungen Menschen oder dem Team.



Praktisch, einfach, direkt nutzbar
Mehr Infos unter: www.lwl-ks.de/projekte/quasie

Abbildung 14:
QuaSiE-Produktflyer.

Quelle:
LWL-Koordinationsstelle Sucht.

7

Ausblick

Zum Teil haben die durchweg relativ großen Träger mit bestimmten Regionen oder Systemen innerhalb des Trägers begonnen, daher steht nun die Verbreitung von QuaSiE in die anderen Regionen an.

Die Covid-19-Pandemie hat die Träger in ihren Vorhaben gebremst, sodass sie geplante Schritte aufschieben mussten. Diese werden sie 2021 und 2022 angehen. Es sind z. B. weitere Schulungen in MOVE geplant, zwei Träger bringen derzeit Dienstvereinbarungen „Sucht“ auf den Weg und Workshops für Mitarbeitende sind in Planung. Die fünf Träger sind noch nicht am Ende ihres Weges angelangt. Sie arbeiten stetig weiter daran, dass Suchtprävention einen festen Platz in den Strukturen erhält und behält, ganz nach dem Motto dieser Broschüre: Dran bleiben!

Die LWL-Koordinationsstelle Sucht nimmt sich auch nach Projektende weiterhin des Themas „Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe“ an und stellt derzeit die Weichen dafür, dass QuaSiE eine möglichst flächendeckende bundesweite Verbreitung erfährt. Wie es mit QuaSiE weitergeht, erfahren Interessierte auf der Website des Projektes sowie über den Newsletter, für den Sie sich ebenfalls über die Projekt-Website anmelden können.





8

Literatur

Bomba, U., Gesch, M., Kersting, C. & Schnafel, U. (2016).

Krass Korrekt! Soziale Kompetenzen stärken und trainieren.

Mülheim a.d.Ruhr: Verlag a.d.Ruhr.

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (DHS), Gaßmann, N. (Hrsg.)(2017).

Suchtprävention in der Heimerziehung. Handbuch zum Umgang mit legalen wie illegalen Drogen, Medien und Ernährung. Hamm.

Gesch, M., Arbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung im Kreis Warendorf (Hrsg.) (2019).

Suchtvorbeugung mit dem Alkoholparcours „Erfahrung(s)Rausch“.

Abgerufen am 17. Mai 2021, von www.suchtvorbeugung-waf.de/wp-content/uploads/2019/10/Rausch_WEB_13Seiten.pdf.

Institut Suchtprävention (o.J.).

Auftanken mit dem Tankmodell.

Abgerufen am 21. April 2021, von www.praevention.at/fileadmin/user_upload/00_News/Tankmodell.pdf.

Keller, S. (Hrsg.) (1999).

Motivation zur Verhaltensänderung.

Das Transtheoretische Modell in Forschung und Praxis. Freiburg: Lambertus.

Koller G., Guzei M. (2012).

Spring ... und lande. Landkarten für die Rausch- und Risikopädagogik.

Seewalchen am Attersee: Edition LIFEart.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2014).

Suchtmittelkonsum und suchtbetragene Problemlage von Kindern und Jugendlichen in stationärer Jugendhilfe. Forum Sucht, Sonderband 8. Münster.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Koordinationsstelle Sucht (Hrsg.) (2018).

Nah dran! Ein Wegweiser zur Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. Münster.

Prochaska, J.O., Velicer, W.F. (1997).

The transtheoretical model of health behavior change. American Journal of Health Promotion, 12: 38–48.

Rakete, G., Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin (Hrsg.) (2014). Basics 2.

Frühintervention bei Jugendlichen mit Substanzmissbrauch. Ein Leitfaden für Einrichtungen der Jugendhilfe.

Berlin: Union sozialer Hilfswerke gGmbH.

Schmitz-Remberg, T. & Steffens, R. (2020).

Suchtprävention in der stationären Jugendhilfe lohnt sich. Jugendhilfe aktuell. 17(1): 74–75.

Schu, M., Sarrazin, D. & Wiemers, A. (2015).

Suchtmittelkonsum und suchtbetragene Problemlagen in stationärer Jugendhilfe. KJug 60(3): 80–84.

Methodensammlung

Im Laufe des Projektes erprobten die beteiligten Fachkräfte den Einsatz neu erlernter Methoden sowohl mit den Jugendlichen als auch mit Mitarbeitenden. Wir stellen hier ausgewählte Methoden vor und möchten Sie ermutigen, diese in Wohn- und auch übergreifenden Gruppen auszuprobieren.

Gruppenpädagogische Angebote im Kontext der Suchtprävention spannen den Bogen von Wissensvermittlung zu Substanzen und Sucht, laden die Jugendlichen kontinuierlich zu Selbstreflexion ein und nehmen das Miteinander der jeweiligen Bezugsgruppe in den Blick. Es empfiehlt sich, diese Methoden in einem Regelangebot/-konzept wiederkehrend zu verankern, so wie z. B. im Rahmen des Workshops X bei der Rummelsberger Diakonie (Kapitel 4.3). Selbstverständlich kann jede Methode auch für sich allein eingesetzt werden, auch wenn das Wirkspektrum hier geringer einzuschätzen ist.

Enthalten sind:

- Bilderteppich „Genuss? Rausch? Und was denkst du?“
- Suchtsack
- Online-Quiz
- Methoden der Alkoholprävention (►Kapitel 3.4.1)



Quelle: NBS gGmbH, Wohngruppe „Am Ryck“

9.1. Bilderteppich „Genuss? Rausch? Und was denkst du?“

Das aus dem Fotowettbewerb „Nah dran – Bilder von Genuss und Rausch“ erstellte Kartenset kann von pädagogischen Fachkräften in der suchtpräventiven Arbeit mit jungen Menschen für einen gelungenen Gesprächseinstieg genutzt werden. Die Methode ist für kleine und größere Gruppen geeignet.

So wird gespielt: Die Karten werden gemischt und offen in die Mitte gelegt. Alle Teilnehmenden wählen je eine Karte aus, die sie am ehesten mit Genuss verbinden, und nehmen diese auf. Der Reihe nach werden die Karten vorgestellt und besprochen. Es können sich weitere Runden anschließen zu „Rausch“ und/oder zu „Sucht“.

Hilfreiche Fragen: Was bedeutet für dich „Genuss“? Was tut dir so richtig gut? Was bedeutet für dich „Rausch“? Wie verschaffst du dir Rausch? Was bedeutet für dich Sucht? Was kennst du vielleicht persönlich, auch in deinem Umfeld?

Reflexion in der Gruppe: Was fällt euch in der Gruppe auf? Wie würdet ihr „Genuss“ (Rausch, Sucht) erklären? Erstellt dazu Plakate ... Wie grenzen sich diese Karten voneinander ab? Zu welchen möglichen Überschriften könntet ihr die Karten sortieren? Welche Motive würdet ihr ergänzen? Legt los mit euren Handys ...

Das Kartenset kann bei der LWL-Koordinationsstelle Sucht kostenfrei bestellt werden (solange der Vorrat reicht). Als Download steht das Kartenset auf der Projekt-Website zur Verfügung.



Quelle: LWL-Koordinationsstelle Sucht

Suchtsack

9.2.

Der Suchtsack ist ein Sack gefüllt mit Gegenständen, die Symbole für stoffgebundene und stoffungebundene Suchtformen sind. Er dient dazu, gemeinsam mit Teilnehmenden ins Gespräch über Sucht, Substanzen und Verhaltenssüchte zu kommen, und zeigt die Bandbreite von Suchtstoffen und Verhaltenssüchten und/oder eine gesellschaftliche und persönliche Relevanz auf.

Vorbereitung

- Verschließbaren Stoffsack, Beutel oder Rucksack mit diversen Materialien/ Symbolen für Sucht- und Genussmittel, auch für Verhaltenssüchte befüllen, z. B. Bierflasche (Alkohol), Zigarettenpackung/Shisha-Tabak (Tabak/Wasserpfeife), Gummibärchen/Lolly (Süßigkeiten/Essverhalten), Tütchen mit weißem Pulver (Kokain, Amphetamine), Smartphone (Medien), Schmerzmittelverpackung (Medikamente), Spielkarten/Jetons (Gambling/Glücksspiel), PC-Spiel (Gaming), Long Paper (Cannabis), Barbiepuppe (Schönheitsideale/Diäten/Essverhalten) usw.
 - Stuhlkreis bilden
-

Die Inhalte des Suchtsacks können je nach Verwendungszweck geändert werden und sollten dem Alter und den Lebensrealitäten der Zielgruppe entsprechen.

Anleitung

Sitzen die Teilnehmenden im Stuhlkreis, wird der Suchtsack in der Mitte des Kreises positioniert. Bitten Sie eine Person, den Stoffsack zu greifen, ohne hineinzuschauen, und einen ertasteten Gegenstand vorsichtig herauszuziehen. Bitten Sie die Person zu berichten, ob dieser Gegenstand im eigenen Alltag auftaucht, welche Rolle er gegebenenfalls spielt und welche Erfahrungen sie damit bereits gemacht hat. Auch die Frage, welche Art des süchtigen Verhaltens damit verbunden sein könnte, kann gestellt werden. Nach diesen individuellen Ausführungen fordern Sie die Gruppe auf, über ihre Erfahrungen oder Assoziationen in Verbindung mit dem Gegenstand oder dem Symbol zu sprechen. Nach spätestens fünf Minuten sollte die nächste Person etwas aus dem Suchtsack holen.

Aufgabe der Moderation ist es, mithilfe von Fragen Reflexionsanstöße zu geben und den offenen Austausch anzuregen. Je nach Situation können zu den einzelnen Suchtstoffen bzw. dem süchtigen Verhalten noch weitere Informationen gegeben werden. Der Austausch sollte aber im Vordergrund stehen.

Nach fünf bis sechs gezogenen Gegenständen kann der Suchtsack von zwei Teilnehmenden in der Mitte des Sitzkreises geleert werden.

Die beiden Personen legen eine Reihenfolge (evtl. auch in zwei Gruppen) zu folgenden Fragen:

-
1. Was denkt ihr, mit welcher Substanz oder Verhaltensweise unsere Gesellschaft am meisten Probleme hat?
 2. Wenn in meinem Leben etwas schief laufen würde, mir etwas Schwierigkeiten bereiten würde – welche Substanz oder Verhaltensweise könnte mir am meisten Probleme bereiten? Zu was würde ich greifen? Was wäre das Mittel meiner Wahl?
-

Varianten:

Drei-Runden-Variante

.....

1. Runde: Jede Person greift in den Suchtsack und sucht sich blind einen Gegenstand aus. In der Runde stellen alle ihren Gegenstand vor und sagen, was ihnen zum Thema Sucht dazu bekannt ist. Ergänzungen und Fragen der anderen Teilnehmenden sind möglich bzw. erwünscht.
 2. Runde: Der Suchtsack wird in der Mitte der Runde ausgeleert. Jetzt kann sich jede Person ein Suchtsymbol ihrer Wahl zu bspw. eigener Erfahrung, eigenem Erleben, Betroffenheit, Ablehnung usw. aussuchen.
 3. Runde: Hier handelt es sich um eine „Resterunde“, in der die übrig gebliebenen Symbole kurz vorgestellt und besprochen werden. Die Frage: „Was gehört vielleicht noch in den Sack, was fehlt?“, schützt davor, eventuelle Themen der Teilnehmenden nicht angesprochen zu haben.
-

Variante „Flaschendreihen“

Der/die Moderator:in greift als erstes in den Suchtsack und ertastet eine Flasche. Nachdem er/sie zu Alkohol Stellung bezogen hat, benutzt er die Flasche zum „Flaschendreihen“. Der Flaschenhals zeigt dann auf die Person, die als nächstes in den Suchtsack greift. Das Flaschendreihen wird dann weiter durchgeführt. Diese Variante ist amüsant und die Reihenfolge ist nicht vorhersehbar, was die Spannung erhöhen kann.

Tipp: Die vorgenannten Methoden sind besonders bei Unsicherheiten in der Gruppe vorzuziehen.

Variante „Kluge Fragen“

Bevor jemand etwas aus dem Suchtsack holt, schließen alle Teilnehmenden die Augen und halten sie so lange geschlossen, bis der Gegenstand ertastet, erkannt und wieder in den Suchtsack gelegt worden ist. Danach muss die Gruppe mit klugen Fragen den Gegenstand erraten. Die Person, die den Gegenstand aus dem Suchtsack gezogen hat, darf nur mit Ja oder Nein antworten. Maximal dürfen zehn „Neins“ erfolgen. Mögliche Fragen: „Kann ich diesen Gegenstand im Kaufhaus bekommen?“, „Können Minderjährige diesen Gegenstand kaufen?“, „Ist der Inhalt dieses Gegenstandes flüssig?“ Bei einem Nein ist die nächste Person mit Fragen an der Reihe. Bei einem Ja darf der oder die Fragende weitermachen oder einem Gruppenmitglied, das meint, eine zielführende Frage zu haben oder gar den Gegenstand zu wissen, das Wort erteilen.

Variante „Buffet“

Der Inhalt des Suchtsackes wird als Buffet für alle Teilnehmenden gut sichtbar aufgebaut. Laden Sie zur Betrachtung des Buffets ein, bevor Sie es „eröffnen“. Jede Person kann sich zwei Symbole nehmen. Ein Gegenstand sollte für die persönliche Affinität zu der Substanz stehen und zu dem zweiten Gegenstand möchte man gerne mehr Informationen von der Gruppe bekommen. Jetzt stellen alle nacheinander ihre Symbole vor. Es folgt ein Austausch über beide Symbole in der Gruppe.

Online-Quiz

Wie in Kapitel 5 beschrieben, führte die Covid-19-Pandemie dazu, dass Treffen, die sonst physisch stattgefunden hätten, nun online stattfinden mussten. Auch Online-Formate lassen sich nutzen, um suchtpreventiv mit den betreuten Jugendlichen oder auch mit Teams zu arbeiten. Online-Quiz-Anwendungen sind eine Möglichkeit, einen einfachen Einstieg ins Thema zu finden, spielerisch Wissen zu testen oder Einschätzungen abzufragen. Beispiele für solche Anwendungen sind etwa Quizacademy¹¹, kahoot¹² oder Mentimeter¹³. Hier stellen wir Fachkräften einige Beispielfragen für ein Quiz mit jungen Menschen zur Verfügung und ermutigen, weitere Fragen zu entwickeln, gegebenenfalls sogar gemeinsam mit den jungen Menschen. Die richtigen Antworten sind jeweils mit einem Sternchen gekennzeichnet bzw. in der richtigen Reihenfolge nummeriert. Damit können Sie direkt loslegen!

9.3.

¹¹ www.quizacademy.de/

¹² www.kahoot.com/

¹³ www.mentimeter.com/

Schätze die Anzahl der Buchstaben von „Cannabislegalisierungsdebatte“	
29*	37
52	23

Welche gesundheitlichen Folgen können bei häufigem Cannabiskonsum eintreten?	
Panikattacken*	Schlaflosigkeit*
Verminderte Lernfähigkeit*	Psychosen*

Jede Droge ist gefährlich. Doch welche wird eigentlich am häufigsten konsumiert?	
Alkohol (1)	Tabak (2)
Cannabis (3)	Kokain (4)

Im Jahr 1976 wurden pro Person in Deutschland ca. 152 Liter Bier getrunken. Wie viel Liter Bier wurden deiner Meinung nach im Jahr 2019 getrunken?		
102 l*	167 l	89 l

Werden Frauen schneller betrunken als Männer?	
Ja*	Nein

*Der Flüssigkeitsanteil am Körpergewicht ist bei Frauen niedriger als bei Männern.

Wie wird Liquid Ecstasy noch genannt?	
Love Drug	GHB*
GABA	Bonbon

Wie heißt die eigentliche Wirksubstanz von Cannabis?	
THF	TGV
THC*	TSV

*Die wirksamen Bestandteile im Cannabis nennt man Cannabinoide. Die berauschende Wirkung geht vom Tetrahydrocannabinol (THC) aus.

Welches Gesetz regelt, ab welchem Alter Alkohol in der Öffentlichkeit konsumiert werden darf?	
Grundgesetz	Jugendschutzgesetz*
Straßenverkehrsordnung	Wahlrecht

*Das Gesetz regelt den Konsum von Alkohol und gibt vor, ab welchem Alter sich Jugendliche in Clubs, Spielhallen und Gaststätten aufhalten dürfen.

Deine Meinung ist gefragt. Wann sollten Jugendliche zum ersten Mal Alkohol trinken dürfen? (Keine falschen Antworten!)	
14	16
18	20

Erwachsene über 50 schauten 2019 mehr als fünf Stunden täglich TV, 14- bis 29-Jährige weniger als 1,5 Stunden. Stimmt's?	
Ja*	Nein

Rum mit mehr als 50% Alkohol brennt. Stimmt's?	
Ja*	Nein

*Nicht der Rum, sondern der Alkohol brennt.

Offene Frage/Cloud: Welche positiven Effekte kann ein Rausch haben?	
Hier können Begriffe wie „Entspannung, Ablenkung oder lustiger, lockerer, mutiger sein etc.“ eingetragen werden. Es gibt kein Richtig oder Falsch.	

Weitere Fragen und Anregungen gibt's hier:

- www.drugcom.de ist ein Projekt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Das Internetportal informiert über legale und illegale Drogen und bietet Interessierten und Ratsuchenden die Möglichkeit, sich auszutauschen oder auf unkomplizierte Weise professionelle Beratung in Anspruch zu nehmen. Ziel des Angebots ist es, die Kommunikation über Drogen und Sucht anzuregen und eine selbstkritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Konsumverhalten zu fördern.
- www.drogisto.de: In diesem Shop der Drogenhilfe Köln kann man unter anderem die Rauschbrillen oder verschiedene Quiz zum Thema Alkohol, Cannabis oder Medien bestellen.
- www.feel-ok.ch ist ein Netzwerk, das aus verschiedenen Institutionen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland besteht.



9.4. Beispielhafte Methoden der Alkoholprävention

¹⁴ Ein praxiserprobter Methodenkoffer Alkoholprävention ist auf www.drogisto.de, dem Onlineshop der Drogenhilfe Köln, zu erwerben.

In QuaSiE 2.0 wurde gemeinsam mit den Fachkräften der stationären Jugendhilfe ein Workshop zur Alkoholprävention im Setting der stationären Jugendhilfe durchgeführt (► Kapitel 3.4.1). Hier wurden den Fachkräften viele Methoden und Kurzinterventionen vorgestellt, die sie ausprobieren konnten.¹⁴ Vier dieser Methoden stellen wir hier vor.

9.4.1. Der Kick aus der Flasche (nach Manfred Gesch)

Ziel:

Informationen über den altersgemäßen Verkauf, die Abgabe und den Konsum von gebrauten und vergorenen alkoholischen sowie branntweinhaltigen Getränken im Sinne des Jugendschutzgesetzes zu geben

Gruppengröße:

ab 3 bis max. 12 Teilnehmende

Vorbereitung:

Benötigt werden vier leere Getränkekästen, beschriftet mit 12 und 13 Jahre, 14 und 15 Jahre, 16 und 17 Jahre und ab 18 Jahre. Darüber hinaus 24 Getränke in leeren Dosen und Flaschen, z. B. Salitos, Becks Green Lemon, Hanfbier, Mixgetränke mit Gin und Wodka, Sekt, weinhaltige Mischgetränke, sekthaltige Mixgetränke, Ouzo, Korn, Whiskey-Mixgetränk, Wein, Energydrinks mit und ohne Alkohol, alkoholfreies Bier, Malzbier, Likör, Cidre ...

Durchführung:

Die Gruppenleitung fordert die Teilnehmenden auf, sich zunächst die aufgestellten Getränke(-dosen, -flaschen) anzuschauen. Sie sollen sich abstimmen, welches Getränk im welchem Alter erlaubt ist, und das jeweilige Getränk in die entsprechende altersspezifische Kiste stellen. Sind alle 24 Flaschen aufgeteilt, wird gefragt, ob noch etwas verändert werden muss oder ob alle Flaschen nach Meinung der Gruppe entsprechend dem Jugendschutzgesetz richtig zugeordnet wurden. Besteht der Wunsch, etwas zu ändern, besteht dazu jetzt noch die Möglichkeit. Wenn alle Flaschen nach bestem Wissen eingeordnet wurden, wird die Lösung bekannt gegeben und die richtig zugeordneten Flaschen werden gezählt. Als Hilfestellung dient Tabelle 2.

Hilfreiche Fragen zur Reflexion:

Welche Zuordnung fiel euch leicht, welche nicht? Was war neu? Was glaubt ihr, wieso es solche Gesetze gibt?

Weitere Variante:

Für den Einsatz in einer Mutter-Kind-Gruppe kann eine weitere Kiste „Schwangere“ und „Stillende“ aufgestellt werden.

Tabelle 2: Übersicht über Getränke und Mindestalter nach Jugendschutzgesetz

GETRÄNKE	ABGABE/VERZEHR UNTER 16 JAHREN	ABGABE/VERZEHR AB 16 JAHREN	ABGABE/VERZEHR AB 18 JAHREN
Bier	verboten	erlaubt	erlaubt
Biermischgetränke	verboten	erlaubt	erlaubt
Wein und Sekt	verboten	erlaubt	erlaubt
Weinhaltige Mischgetränke	verboten	erlaubt	erlaubt
Spirituosen (Schnaps, Korn, Wodka, Whiskey, Tequila, Liköre, Gin, Cognac etc.)	verboten	verboten	erlaubt
Spirituosenhaltige Mischgetränke	verboten	verboten	erlaubt

9.4.2. Rauschbrillenparcours

Rauschbrillen sind online in unterschiedlichen Stärken und Ausführungen zu erwerben und befinden sich im Methodenkoffer Alkoholprävention der Drogenhilfe Köln (www.drogisto.de).

Ziel:

Die Teilnehmenden erfahren aktiv die möglichen Beeinträchtigungen von Alkohol und anderen Substanzen durch die Rauschbrille. Sie erkennen mögliche Gefahren und die Notwendigkeit von Nüchternheit in bestimmten Situationen.

Dauer:

30 bis 60 Minuten

Gruppengröße:

ab 4 bis max. 12 Teilnehmende

Vorbereitung:

Benötigt werden Rauschbrillen und ein Parcours, z. B.:

- Mit Tesakrepp Linien auf den Boden kleben
- Türschloss mit Schlüssel
- Hammer, Nägel, Holz
- Handy, Tablet usw.

Durchführung:

Zunächst werden den Teilnehmenden die Brillen und ihre Funktion erklärt. Mithilfe einer Teppichrolle oder z. B. auch durch das Aufstellen von Hütchen oder die Markierung von Wegen mit Kreppband kann auf dem Boden eine Art Straße nachempfunden werden, auf der die Rauschbrillen von den Jugendlichen „erprobt“ werden können.

Wichtig:

Die Brillen sollten nicht von Personen aufgesetzt werden, die Wahrnehmungsstörungen haben oder an Epilepsie erkrankt sind. Folgende Übungen eignen sich für einen Rauschbrillen-Parcours:

- Vorgezeichnete Wege laufen
- Bälle zuwerfen und fangen
- Fahrradschloss mit Schlüssel öffnen/Zahlenschloss
- Schleife binden
- Mit Gewichten an den Beinen laufen
- Gegenstände vom Boden aufheben

Das Video der NBS gGmbH zeigt anschaulich, wie auf spielerische Weise mit den Rauschbrillen gearbeitet werden kann: www.lwl-ks.de/projekte/quasie/quasie-filme/. Weitere Informationen: www.drogisto.de/produkte/alkohol/



Glaubenssätze umformulieren (nach Manfred Gesch)

9.4.3.

Ziel:

Positive Formulierungen für negative Glaubenssätze finden, dadurch den Fokus auf individuelle Änderungsmöglichkeiten und positive Erfolge lenken

Durchführung:

Die in einer Tabelle links stehenden negativ formulierten Glaubenssätze werden allein oder in der Gruppe in der rechten Spalte positiv umformuliert. Damit entstehen Möglichkeiten für positive kleinschrittige Ziele und somit für die Erzielung von Erfolgen. Die Umformulierungen können auch von den jungen Menschen auf kleine Karten zum Mitnehmen geschrieben werden. Tabelle 3 zeigt Beispiele auf.



Tabelle 3: Glaubenssätze umformulieren!

VORHER (NEGATIV)	NACHHER (POSITIV)
Das kann ich sowieso nicht.	Ich versuche es wenigstens mal. Versuch macht klug!
Eigenlob stinkt.	
Die anderen können das bestimmt besser.	
Ich darf mir keine Fehler erlauben.	
Ich bin so blöd, schon wieder etwas falsch gemacht.	
... UM EIGENE GLAUBENSSÄTZE ERWEITERN!	

Lobkärtchen (nach Manfred Gesch)

9.4.4.

Ziel:

Aufbau und Stärkung von Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl durch Lob von außen

Durchführung:

Alle Jugendlichen bekommen an jedem Abend je ein Kärtchen mit einem persönlichen Lob von den Fachkräften ausgehändigt (unabhängig davon, wie der Tag war, ein positiver Aspekt ist immer möglich). Dieses „Lob“ kann dann bei Bedarf von den Jugendlichen in eine persönliche „Lob-Box“ gesteckt und gesammelt werden.

An dieser Stelle sei außerdem auf die Methode „OK-Risiko“ aus dem Wegweiser „Nah dran!“ verwiesen (LWL, 2018).

10 Anhang

-
1. Die Risikoeinschätzung nach der Ampel-Diagnostik des LWL-Jugendheims Tecklenburg
 2. Schulungskonzept „Okay! oder doch schon Risiko?“ der Rummelsberger Diakonie
 3. Programm zum Fachtag „Vorbeigerauscht“ von Outlaw Dresden
-



Die Risikoeinschätzung nach Ampel-Diagnostik des LWL-Jugendheims Tecklenburg



Mögliche Signale für einen (riskanten) Konsum

Anzeichen bei Jugendlichen weisen selten eindeutig auf einen problematischen Konsum hin. Es gibt mögliche Signale, die – einmal wahrgenommen – dringend zu einer Fallbesprechung im Team führen müssen:

.....

- Wesensveränderungen
 - Wechsel von Freundschaften, meistens hin zu einer Orientierung zu älteren und/oder konsumierenden Jugendlichen
 - Soziale Isolierung
 - Emotionale Unausgeglichenheit
 - Verschlossenheit gegenüber Erwachsenen
 - Unzuverlässigkeit bei Absprachen
 - Kein Interesse am Umfeld
 - Niedergeschlagenheit oder passives Verhalten
 - Häufiges Zuspätkommen
 - Schulschwänzen und/oder Schulschwierigkeiten
 - Häufiges Thematisieren von Rauschmitteln und Konsum
 - Finanzielle Schwierigkeiten (Geld leihen, Taschengeld nicht ausreichend)
 - Konzentrationsprobleme
 - Unkontrollierte, schwammige Sprache und Motorik
 - Sehr angespannte Kiefermuskulatur, ständiges Kauen
 - Verschlechterung des Hautbildes
-

Konsummuster (Ampel-Diagnostik)

	GENUSS	RISKANTER KONSUM	ABHÄNGIGKEIT
Häufigkeit	Besondere Gelegenheit	Häufig und fast regelmäßig	(Fast) Täglich
Menge	Begrenzt, gering	Hoch	(Sehr) Hoch
Handlungs- alternativen	Ja, meistens viele	Eingeschränkt	Nein oder nur sehr wenige
Gründe für Konsum	Gute Stimmung (verstärken)	Keine besonderen Gründe, aber eher, um unangenehme Gefühle nicht mehr zu spüren	Um sich „normal“ zu fühlen
Körperliche/ Seelische Entzugssymptome	Nein	Unwohlsein, Nervosität, beginnende seelische Abhängigkeit	Seelische Abhängigkeit, bei einigen Substanzen auch körperlich
Werden negative Konsequenzen in Kauf genommen?	Nein	Ja, aber gravierende negative Konsequenzen werden vermieden.	Ja, auch erhebliche Konsequenzen werden in Kauf genommen.
Verhalten/ Aussehen	Keine wahrnehmbaren Besonderheiten/Veränderungen	Veränderungen sind wahrnehmbar, wenn die Person bekannt ist	Wesensveränderungen – ungepflegter Zustand

Quelle: Außer letzte Zeile,
weitgehend übernommen aus:
DHS/Gaßmann, 2017: S. 43

Was können Fachkräfte tun?

GENUSS	RISKANTER KONSUM	ABHÄNGIGKEIT
<ul style="list-style-type: none"> – Gesprächspartner:in sein – Vermittlung von Wissen zu Wirkung und Risiken – Zur Reflexion des Konsums/ der Konsummotivation anregen – Bestehende Handlungsalternativen zum Konsum stärken 	<ul style="list-style-type: none"> – Einschätzen, ob Konsum als Hilfsmittel eingesetzt wird, und wenn ja, wofür – Bestehende Handlungsalternativen zum Konsum stärken/neue erarbeiten – Persönliche Ziele erarbeiten: Wie lässt sich der Konsum verändern? – Prozess einleiten: praktische Strategien erarbeiten und bei der Umsetzung begleiten – (Erneute) Diagnostik – Gegebenenfalls Verbote/Kontrollen – Gegebenenfalls Vermittlung in weiterführende Angebote (Suchtberatung, -prävention) – Unterstützung durch weitere Bezugspersonen zum Umgang mit Konsum 	<ul style="list-style-type: none"> – Einschätzung, ob eine seelische Erkrankung/psychosoziale Schwierigkeit im Vordergrund steht – Sucht- bzw. psychiatrische Behandlung einleiten

Quelle:
weitgehend übernommen aus:
DHS/Gaßmann, 2017: S. 124

Schulungskonzept „Okay! oder doch schon Risiko?“ der Rummelsberger Diakonie



Ausschreibung:

Wir alle begegnen in unserer täglichen Arbeit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die eventuell schon Erfahrungen mit verschiedenen legalen oder vielleicht sogar illegalen Substanzen gemacht haben. Nicht allzu selten kommt es vor, dass wir vor die Frage gestellt werden, wie sollen wir damit umgehen? Aus den letzten Jahren durch die Teilnahme am Bundesmodellprojekt „QuaSiE“ wissen wir, dass es in der stationären Jugendhilfe unterschiedlichste Konzepte gibt, wie wir damit umgehen können.

Uns Rummelsbergern ist es ein Anliegen, einen gemeinsamen Weg in diesem Bereich zu gehen. Wir haben über die letzten Jahre verschiedene Erfahrungen gesammelt und haben uns im Bereich „niederschwellige Herangehensweisen an das Thema Suchtprävention“ weiterbilden können. Wir möchten unser Wissen und unsere Erfahrungen gerne mit Ihnen teilen und Sie dabei unterstützen einen gemeinsamen und doch individuellen Weg zu finden.

Wir laden Sie, liebe Kolleg*innen dazu ein, unsere Workshop-Reihe

„Okay! oder doch schon Risiko?“

zu besuchen.

Sie sind eine Leitung, ein Fachdienst oder Gruppenmitarbeiter*in, dann laden wir Sie gerne ein, sich durch ein Motivationsschreiben für die Teilnahme an unserer Workshop-Reihe zu bewerben.

Wir wollen die Handlungsmöglichkeiten zum Thema Suchtprävention nachhaltig gestalten und haben uns deshalb dafür entschieden, den Kurs in 4 Workshop-Blöcke und eine praktische Begleitung zu unterteilen. Im ersten Halbjahr finden die Workshops á 2 Tage statt plus eine „Hausaufgabe“ für die Praxis. In der zweiten Jahreshälfte und in 2022 finden dann Besuche bei Ihnen vor Ort statt.

Menschen an Ihrer Seite.
Die Rummelsberger

www.rummelsberger-diakonie.de

2/3

Die Workshops

Tag 1: 09.45 Uhr Ankommen, 10.30 Uhr Beginn, 17.00 Uhr Ende.

Tag 2: 09.00 Uhr bis 16.30 Uhr

Block 1: Biografie/Haltung

Tag 1: Ankommen + Biografie/ Haltung

Tag 2: Basis Wissen (Herr Löhner, Mudra) + Hausaufgabe

- Telefonischer Kontakt zwischen Projektfachkraft und Teilnehmer

Block 2: Verhältnis- und Verhaltensprävention

Tag 1: Verhältnisprävention + Vorstellen des Ist-Stands + Inhalte aus QuaSiE (Kai Fenzel)

Tag 2: Verhaltensprävention + Austausch + Gruppenarbeit + Hausaufgabe

- Telefonischer Kontakt zwischen Projektfachkraft und Teilnehmer

Block 3: Sanktion/Intervention

Tag 1: Angelehnt an Methoden der „Motivierende Gesprächsführung“

Tag 2: Vorstellen verschiedener Methoden + Motivationsgespräche + Übungen + Hausaufgabe

- Telefonischer Kontakt zwischen Projektfachkraft und Teilnehmer

Block 4: Workshop X

Tag 1: Durchführung des Workshop X

Tag 2: Reflexion des Erlebten und praktische Planung für die Einrichtung + Weiteres Vorgehen

- Es folgen Besuche in den Einrichtungen vor Ort
- Gespräche mit allen Akteuren vor Ort (Workshop Teilnehmer, Fachdienste, Leitungen, ...)

Mit freundlichen Grüßen vom Planungsteam

gez.

Moritz Holzinger
Projektverantwortlicher

Menschen an Ihrer Seite.
Die Rummelsberger

www.rummelsberger-diakonie.de

3/3

Implementierung Suchtprävention in
den Regionen
„OKAY! oder doch schon
RISIKO?“

Workshop 1 (20.04./21.04.)

Biografie/Haltung:

- Was sind meine Beweggründe für die Teilnahme?
- Eigene Erfahrungen
- Austausch
- „Okay-Risiko“ als Methode

Vermittlung von Basis-Wissen zu Substanzen und Konsum (Mudra)

Überblick über die Workshops

Hausaufgabe:

- Ist-Stand Erhebung in den eigenen Einrichtungen vor Ort
- Telefonischer Austausch

Workshop 2 (29.06./30.06.)

Verhältnis- und Verhaltensprävention:

- Besprechen der Ist-Stand Erhebung in den Einrichtungen
- Was bedeuten die Begriffe: Verhältnisprävention & Verhaltensprävention
- Beispiele aus dem QuaSiE Projekt
- Entwicklung einer Utopie
- **Gruppenphase Austausch** und Entwicklung möglicher praktischer Konzepte

Hausaufgabe:

- Klärung in der Praxis
- Besprechen der Konzepte (inklusive Leitung bzgl. Ressourcenplanung)
- Austausch mit Projektfachkraft

Workshop 3 (21.09./22.09.)

Sanktion/ Intervention:

- Vorstellen der unterschiedlichen Methoden, angelehnt an „Motivierende Gesprächsführung“
- Motivationsgespräch
- Praktisches ausprobieren
- **Raum für Austausch was passiert in der Praxis?**
- Entwickeln von Handreichungen/ Regeln etc.

Hausaufgabe:

- Do It!
- Ausprobieren der unterschiedlichen Methoden

Workshop 4 (23.11./24.11.)

Workshop X:

- Durchführung des „Workshop X“
- Reflexion des „Workshop X“
- Entwicklung eigener Ideen und Umsetzungen
- Ausblick und Reflexion der gesamten Reihe

Weiteres Vorgehen:

- **Planung der Besuche vor Ort**
- Implementierung von Regeln in den Einrichtungen
- Ergebnissicherung



Ergebnis-
sicherung +
Entwicklungs-
audits

Programm Fachtag Outlaw



Uhrzeit	Inhalt
09:00-09:15 Uhr	Ankommen & Kennenlernen im Steh-Café
09:15-9:30 Uhr	Begrüßung durch Steffi Ulbricht (Bereichsleiterin HzE / Outlaw Sachsen)
09:30-11:00 Uhr	Die Jugend- und Drogenberatungsstelle: Transtheoretisches Modell der Veränderung, MOVE-Bausteine, Erziehungskompetenzen, Elternarbeit
11:10- 12:00 Uhr	Das QuaSiE-Team: Vorstellung des Teams und der Arbeit; Thema: Verhältnis-Verhaltensprävention
12:00-12:45 Uhr	Mittagspause
Praxisteil: Rotation in vier thematisch-organisierten Stationen:	
12:45-13:30 Uhr	Station: „Okay-Risiko“ - Haltungen
13:40-14:25 Uhr	Station: „Rauchfrei Jetzt!“
14:25-14:45 Uhr	Vesperpause
14:45-15:30 Uhr	Station: Alkoholprävention
15:40-16:25 Uhr	Station „Cannabis Move“ motivierende Gesprächsführung
ab 16:25 Uhr	Vorstellung des Ideenkoffers und Verabschiedung

KONTAKT

QuaSiE - Qualifizierte Suchtprävention in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe

Koordinatorin des Projektes:
Kathleen Tzschoppe

QuaSiEDresden@outlaw-ggmbh.de
www.outlaw-ggmbh.de



